Einzelpreis 10 Mark

Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen.

Sonntag-Ausgabe — Nr. 533 — Jahrg. 215

Bezugspreis: monatlich Mk. 300.— mit Zustellgebühr. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Briefträger und unsere Austrägerinnen entgegen.
Geschäftsstelle Halle-Saale: Leipziger Straße 61/62. Fernruf Zentrale 7801, abends von 7 Uhr an Redaktion 5609 und 5610. — Postscheckkonto: Leipzig 20 512.

Halle-Saale
Sonntag, 12. November 1922

Anzeigenpreis: Die 8gesp. 34 mm breite mm-Grundzeile 20.—M. Die 3gesp. 90 mm breite mm-Reklamezeile 80.—M. Rabatt nach Tarif. Erfüllungsort Halle-Saale.
Geschäftsstelle Berlin: Bernburger Str. 30. Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6269
Eigene Berliner Schriftleitung. — Verlag u. Druck von Otto Thiele, Halle-Saale

Anschlag gegen das Deutsche Reich

Reparationen und Orient

Hochmütig melden Warschauer Blätter, daß die französische Regierung angefragt habe, ob und welche polnischen Beamten bereit wären, im Ruhrbezirk französische Dienste zu tun! Die Bedingungen seien geldlich äußerst günstig, volle Beherrschung der deutschen und polnischen Sprache notwendig usw.

Gestützt auf ein übergroßes Heer, glauben die Pariser Machthaber in ihrem Imperialismus, ohne jeden Rechtsgrund deutsches Gebiet besetzen und zu dessen Verwaltung deutschfeindliche Polen berufen zu können. Selbst aus den abgekürzten Verfeiffer Vorschriften können die Pariser Machthaber keinen Vorwand herausholen, um die Besitzergreifung des Ruhrgebiets zu begründen. **Nach dem Ruhrgebiet trachten die Drahtzieher, die Poincaré und Genossen,** die Vertreter des großen Verbandes der französischen Metallindustriellen, um sich für ihre Werke die erforderliche Kohle noch billiger als bisher zu beschaffen, und Poincaré, ehedem als Advokat der Vertreter und jetzt als Ministerpräsident, der Diener dieses Verbandes, muß unter falscher Vorschiebung staatlicher Interessen die Raubpolitik durchführen. Sollten die Verbündeten Frankreichs, sollten England und Italien und selbst Amerika auch diese kriegerische Absicht des Militarismus der Pariser Machthaber gutheißen?

Diese Frage ist nicht so schwer zu beantworten, wenn wir folgendes bedenken: Amerika ist weit, und Italien spielt doch nicht die Rolle, die es sich selbst anmaßt, bleibt also nur England. Was sagt aber England dazu? Hier die Antwort darauf:

Im Oktober schrieb Emile Buré im „Eclair": „Wir nehmen an, daß unser Ministerpräsident den Konflikt im Osten wohl dazu benutzt haben dürfte, von Lloyd George gewisse Verpflichtungen zu erhalten. Durch die Aufgabe von Tschanak hat er leider die Gelegenheit zu unterhandeln verloren."

Unter Bonar Law hat General Pellet gemeinsam mit den anderen Ententegenerälen in Konstantinopel den Belagerungszustand erklärt. Frankreich zieht also nicht wie in Tschanak ab, um die Engländer allein mit den Türken zu lassen. Sie haben sich also geeinigt. Um welchen Preis? Man darf nicht übersehen, daß die Frage der Entente Frankreich und England am Rhein und in Konstantinopel aufs allerengste zusammenhängt.

Noch deutlicher wird indes die Sachlage durch eine Meldung des Londoner Berichterstatters der „Voss. Ztg.", der von unterrichteter Stelle erfahren haben will, daß England den erwünschten Frieden im nahen Osten erlangen kann, wenn es Frankreich freie Hand in der Reparationsfrage gibt. Frankreich verlange folgende Konzessionen von England:

1. Ein englisch-französisches Militärbündnis,
2. Annullierung der französischen Schulden an England,
3. freie Hand in der Reparationsfrage und die Ausbeutung der deutschen Hilfsquellen.

Auf die erste Forderung hat England mit einer endgültigen Weigerung geantwortet. Die englische Regierung steht dem zweiten Punkt nicht ablehnend gegenüber. Das schwierigste Problem ist die Reparationsfrage. Der englische Standpunkt ist der, daß, wenn man Frankreich die von ihm gewünschte freie Hand geben wolle, hieraus nicht nur der völlige Zusammenbruch Deutschlands, sondern auch der Frankreichs erwachsen würde. Wolle England der französischen Forderung nachgeben, so müßte es sich selbstverständlich aus dem Obersten Rat und der Reparationskommission zurückziehen.

In diesem Zusammenhang darf folgende Pariser Meldung nicht übersehen werden:

„Temps" schreibt in einem Leitartikel, die französische Polizei könne zu keinem jener naiven Handelsgeschäfte die Hand bieten, die gewisse Leute — gemeint ist hauptsächlich das „Echo de Paris" — mit England zu machen vorschlügen. Frankreich könne nicht den Engländern erklären: Ich gehe auch im Orient nach, gebt mir auf dem linken Rheinufer nach. Mit diesem Verfahren werde Frankreich vielleicht sein gesamtes Orientvermächtnis einbüßen, ohne übrigens England damit einen Dienst zu erweisen. Dagegen würde es am Rhein nichts gewinnen und würde sich ebensowenig Zahlungen von seiten der Deutschen verschaffen. Wenn Frankreich bezahlt werden wolle, möge es sich nicht am Machiavelli halten. Im Orient wie Deutschland gegenüber hätten Frankreich wie England nebeneinander hergehende und auseinanderstrebende Interessen. Es handele sich darum, sie mit klarem Gerechtigkeit (!) in Einklang zu bringen.

Der Widerspruch, der uns aus dieser Meldung gegenüber dem Vorgehen entgegentritt, ist indeß nur scheinbar. Das Bekanntwerden der französischen Absichten verursacht den Pariser Machthabern sichtbare Magenbeschwerden, denn — das fühlt man — das französische Prestige leidet darunter. Das Bekanntwerden eines derartigen Kuhhandels schädigt Frankreichs Orientpolitik sehr, und deshalb jetzt man jetzt alles daran, um zu retten was zu retten ist. So ist die Tendenzauslassung des „Temps" zu verstehen. Die Wahrheit kann sie nicht wegleugnen. Deutschland ist wieder einmal der leidtragende Teil.

Deutsches Volk wach auf! Der Feind im Westen steht zum Sprung bereit, soll ihm sein verbrecherischer Anschlag glücken?

Im neutralen Auslande und besonders unter den Auslandsdeutschen begreift man nicht, daß in Berlin die Politik der Erfüllung noch immer fortgeführt wird, obwohl sich längst gezeigt hat, daß die Pariser Machthaber keinerlei Erfüllung für genügend halten, ja, jede Erfüllungsmöglichkeit hintertreiben, um neue Forderungen stellen zu können. Sind die Deutschen so spießbürgerlich geworden, fragen viele Auslandsdeutsche, daß sie den Pariser Machthabern jede Demütigung und Entwürdigung entsagungsvoll hinnehmen, ohne an irgend welche Abwehr zu denken? Sollten die Deutschen wirklich so tief gesunken sein, dann wäre ihnen zu empfehlen, Fajasten aus Italien auszuborgen und von ihnen zu lernen, wie man sich unerträglicher Feinde erwehrt.

e. m.

Für eilige Leser

Der gestrige Börsenruhetag brachte eine lebhafte Nachfrage nach Effekten. Der Devisenhandel spielte sich sehr ruhig ab.

*

Der Präsident des Reichsgerichts, Dr. Simons, hat gestern anläßlich seines Amtsantritts dem sächsischen Ministerpräsidenten einen Besuch abgestattet und bei dieser Gelegenheit auch mit dem Justizminister sowie mit Vertretern der sächsischen obersten Justizbehörden und der Anwaltschaft Unterredungen gehabt.

*

Die Reparationskommission ist gestern nachmittag mit dem Warschauer Schnellzug in Paris eingetroffen. Die belgischen Delegierten Delacroix und Bemelmans haben bereits in Lüttich den Zug verlassen um in Brüssel ihrer Regierung Bericht zu erstatten.

*

Bei Compiegne wurde an der Stelle, an der vor vier Jahren der Waffenstillstand unterzeichnet wurde, gestern ein Denkstein errichtet. Anwesend waren der Präsident der französischen Republik, die Vertreter der alliierten Regierungen und der Ministerpräsident, der eine Rede hielt.

*

Reuter meldet aus Washington: Schatzkanzler Mellon hat angeordnet, daß alle fremden Schiffe, die außerhalb der Dreimeilenzone mit alkoholischen Getränken an Bord, angehalten worden sind, wieder freigelassen werden sollen, falls kein Beweis vorliege, daß ein Verkehr mit dem Lande durch die eigenen Boote des Schiffes erfolgt ist.

*

Die „Times" berichtet aus Washington: Wenn auch das genaue Ergebnis der Wahlen noch nicht bekannt ist, so wird folgende Zusammensetzung des Senats für wahrscheinlich gehalten: 53 Republikaner, 42 Demokraten, 1 Bauern- und 1 Arbeiterparteiler. Die republikanische Mehrheit würde demnach 10 betragen.

*

Die Landessternwarte Heidelberg teilt mit: Gestern früh registrierte die Sternwarte ein ungemein heftiges Fernbeben. Der erste Einsatz erfolgte 5,47,28 Uhr; das erste Maximum kam um 6,1,48 Uhr, das zweite um 6,36,58 Uhr. Das Beben dauerte über drei Stunden. Das Erdbeben hat eine Stärke wie das Erbeben von Messina im Jahre 1908.

*

Am Freitag ist in Berlin der als Freikorpsführer bekanntgewordene frühere Leutnant Roßbach durch die politische Polizei verhaftet worden, der, wie der Amtliche Preußische Pressedienst meldet, im preußischen Staatsgebiet in den letzten Wochen eine sehr rege Tätigkeit in der Gründung und Propagierung von Geheimorganisationen entfaltet haben soll.

*

In Bremerhaven und den umliegenden Unterweserorten sind größere Baumwollschiebungen verübt worden. Die Menge der verschobenen Baumwolle wird auf 32 Ballen im Werte von rund 40 Millionen Mark angegeben. In Bremerhaven ist ein Zollbeamter in Haft genommen worden; ebenso einige Baumwollküper.

*

Im staatlichen Kraftwerk Hirschfeld (Sachsen) ist ein wilder Streik ausgebrochen. Der Arbeitgeberverband sächsischer Elektrizitätswerke, dem der Staat angehört, hatte sich mit den Gewerkschaften über die neuen Löhne für die erste Novemberhälfte geeinigt. Trotzdem hatten die Gewerkschaften des Kraftwerkes zur Durchsetzung der ursprünglich eingereichten Forderungen gestern abend einen wilden Streik begonnen.

*

Bei den Lebensmittelunruhen in Köln-Kalk wurden drei Polizeibeamte leicht verletzt.

*

Ein Wiener Großkaufmann wurde während seines Aufenthaltes in Berlin von zwei berüchtigten internationalen Scheckbetrügern um nicht weniger als 600 Millionen Kronen betrogen. Der Kaufmann nahm von zwei Amsterdamer Schwindlern einen Scheck über 50 000 Franks an, der sich als gefälscht erwies. Der Betrogene hat als Belohnung 33⅓ Prozent der Summe ausgesetzt.

Dollar amtl. 8179,50 G.

Die Regierungsumbildung

Berlin, 11. November.

Die eigentlichen Verhandlungen über die Umbildung des Reichskabinetts dürften erst am Montag erfolgen. Zurzeit werden nur unverbindliche Vorbesprechungen, zum Teil auch nur innerhalb der einzelnen Fraktionen abgehalten. Ungeklärt ist die Frage, ob das Kabinett nur um- oder völlig neugebildet werden soll. Die allgemeine Neigung geht nach dem „B. T." anscheinend dahin, das ganze Kabinett zum Rücktritt zu veranlassen und dann gegebenenfalls Dr. Wirth vom Reichspräsidenten mit der Neubildung des Ministeriums betrauen zu lassen.

Als künftiger Reichswirtschaftsminister wird der volksparteiliche Abgeordnete v. Raumer genannt, doch haben Verhandlungen mit ihm noch nicht stattgefunden. Auch Dr. Stresemanns Name wird in Verbindung mit der Kabinettsbildung genannt. Wie verlautet, soll der Posten eines Sprechministers geschaffen werden, der dem Reichskanzler einen Teil der großen Arbeitslast in der Vertretung der Politik nach außen hin abnehmen soll. Dazu würde sich wieder nach dem „B. T." Dr. Stresemann mit einer großen oratorischen Begabung ausgezeichnet eignen. Auch dabei handelt es sich zurzeit nur um unverbindliche Erörterungen. Im ganzen soll das Kabinett den Charakter einer Regierung bekommen, die speziell den wirtschaftlichen Wiederaufbau Deutschlands als ihre Aufgabe ansieht. Die Fraktionen werden sich voraussichtlich freie Hand vorbehalten und dem Kanzler von Fall zu Fall ihr Vertrauen aussprechen, ohne eine bestimmte Koalition einzugehen. Diese Form der parlamentarischen Unterstützung des künftigen Kabinetts dürfte schon aus Rücksicht auf die Sozialdemokratie gewählt werden. (Aha! Die Red.).

Putschabsichten in Oberschlesien

Königshütte, 11. November.

Das balkanisierte Oberschlesien kann und soll nicht zur Ruhe kommen. Während man sich in dem bei Deutschland verbliebenen Teile Oberschlesiens ernsthaft um einen Wiederaufbau bemüht, gährt es in Polnisch-Oberschlesien um so heftiger. Wirtschaftlich und politisch zugleich wird in Ost-Oberschlesien in einer Weise gearbeitet, die das Land immer tiefer in den Strudel des Verderbens hineinführen muß. Durch die Unfähigkeit der polnischen Woiwodschaft wie schon durch die Teilung des Landes selbst, sind wir in Ost-Oberschlesien zu Preisen gekommen, die weitaus größer sind wie diejenigen in dem deutsch gebliebenen Teile. Die höheren Preise bedingen höhere Löhne. Die Industrie hat für November wiederum die Löhne um fast durchweg 100 Prozent erhöhen müssen, und sie zahlt jetzt bereits wesentlich höhere Löhne und Gehälter, wie sie in dem bei Deutschland verbliebenen Teile Oberschlesiens gezahlt werden. Damit rückt die Industrie Ost-Oberschlesiens dem Augenblick immer näher, wo sie nicht mehr konkurrenzfähig ist, aus dem Wettbewerbe ausscheiden und wesentliche Teile der Arbeiterschaft entlassen muß. Diese unglücklichen Verhältnisse werden verstärkt durch die Unfähigkeit der Eisenbahnverwaltung, die beträchtlich zur Beunruhigung des Landes beiträgt. Die Gemeinden haben bis jetzt noch keinen Pfennig Steuern einzuziehen vermocht. Sie leben von einer Anleihe nach der andern, die sie in Warschau bei staatlichen Banken aufnehmen. Korfanty konnte mit Recht in einem seiner Aufrufe von einem **Bankerott der Gemeinden** sprechen. Die zu Polen gekommenen Gemeinden sind in der Tat zu einem Teile bereits bankerott, ein Bankerott allerdings, der zurzeit noch mühsam verschleiert wird. Nicht minder leer sind auch die Staatskassen der Woiewodschaft. Werden sie wieder einmal von Warschau gefüllt, dann werden sie sicherlich in einer der darauf folgenden Nächte von geriffenen, mit allen Verhältnissen vertrauten Dieben ausgeraubt. So sind durch mehrere Riesendiebstähle die staatlichen Kassen in Ost-Oberschlesien seit Juli d. J. um zusammen etwa 220 bis 250 Millionen deutsche Reichsmark erleichtert worden.

Dabei werden die staatlichen Aufgaben und Ausgaben in Ost-Oberschlesien von Tag zu Tag größer. Aufgaben mit Unkosten von Milliarden sind allein auf dem Gebiete des Verkehrswesens zu lösen, wenn die immer größer werdende Kalamität nicht zu einem völligen Stillstande im Verkehrswesen überhaupt führen soll. In der Stunde einer solchen Not greift der Pole immer wieder zu seinem Lieblingsgedanken zurück: Zum Putsch!

Ein neuer Putsch soll den Polen die Eisenbahnanlagen bringen, die er in Polnisch-Oberschlesien nicht hat. Nach einer Meldung der „Oberschlesischen Volksstimme" gewinnen die Nachrichten über die ernsthaften Absichten der Polen, auch den Rest Oberschlesiens gewaltsam an sich zu reißen, mehr und mehr an Wahrscheinlichkeit. Eine wesentliche Rolle bei diesen Absichten spielen dabei die Bahnhöfe und großen Eisenbahnwerkstätten in Oberschlesien. Man glaubt, während des kommenden Winters den Eisenbahnverkehr und damit die Wirtschaft nicht ohne die Eisenbahnwerkstätten in Gleiwitz und die großen Rangierbahnhöfe aufrecht erhalten zu können. Den aus Oberschlesien geflüchteten Polen hat man systematisch die Ueberzeugung beigebracht, daß bald ganz Oberschlesien zu Polen gehören werde. Auffallenderweise nahm z. B. in Königshütte viel polnisches Militär an den Allerseelenfeiern auf dem Friedhofe teil. Höhere Offiziere hielten Reden. Dabei äußerte ein Offizier folgendes: „Den zweiten Teil Oberschlesiens, wo unsere Brüder geblutet und gekämpft haben und gefallen sind, diesen Teil holen wir uns, und zwar recht bald."

Diese Beobachtungen des führenden Zentrumsblattes Oberschlesiens sind auch von hier aus, aus Ost-Oberschlesien bestätigt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192211121-14/fragment/page=0001

zu bestätigen. Obwohl Ost-Oberschlesien nach polnischen Zusicherungen für 8 Jahre nicht militarisiert werden soll, ist die sogenannte „vorbereitende Reserve" unermüdlich tätig, um alle gedienten ehemaligen Soldaten zusammen zu fassen und zu organisieren für neue Unternehmungen, die in Kürze in Szene gesetzt werden sollen. Welcher Art diese Unternehmungen sind, geht am besten daraus hervor, daß die polnische „vorbereitende Reserve" auch in dem bei Deutschland verbliebenen Teile Oberschlesiens die polnischen Anhänger für militärische Zwecke der nächsten Zeit sammeln und organisieren läßt.

Was Herr Stinnes gesagt hat

Die „D. A. Z." gibt die Rede des Herrn Hugo Stinnes im Ausschuß des Reichswirtschaftsrats im Wortlaut wieder. Aus ihr geht mit absoluter Klarheit hervor, daß Stinnes zwar einen „Stabilisierungsversuch der Mark um jeden Preis bekämpft", nämlich einen künstlichen Stabilisierungsversuch, der nicht zugleich die Ursachen der Markzerrüttung beseitigt; daß er aber nicht, wie der „Vorwärts" behaupten wollte, „unter keinen Umständen" die Stabilisierung haben will. Herr Stinnes sagte u. a.:

„Wir wollen keine Maßnahmen jetzt treffen, die uns nach drei und sechs Monaten in eine noch viel schlimmere Lage hineinbringen. ...

Wenn Sie jetzt hier, mit Erlaubnis zu sagen, quacksalbern und sich von irgend jemandem 500 Millionen Goldmark leihen lassen, so werden Sie diese in zweieinhalb bis drei Monaten restlos verpulvern; und die 500 Millionen Goldmark werden Ihnen demnächst fehlen, wenn Sie sie absolut notwendig haben. ..

Wenn die Sache als Pumpgeschäft ohne wirkliche Behebung der Fehler, ohne Sanierung der hiesigen Verhältnisse versucht wird, kommen wir nie zum Schluß.

Maßnahmen bezüglich des Goldes zu treffen, mit denen ich, ich möchte sagen, die letzte Reserve für den Fall einer akuten Hungersnot gefährde, dazu würde ich den Mut nicht haben."

Mit vollem Recht weist Stinnes u. a. darauf hin, daß die ungeheuren Ankäufe deutscher Liegenschaften, namentlich Hausgrundstücke, durch Ausländer eine „geradezu phantastische Kontribution" an das Ausland bedeuten. Er bezeichnete als Voraussetzung des Lebens in Deutschland „ganz große Ueberarbeit". Man müsse den Mut haben, der Bevölkerung zu sagen:

„Ihr mögt den Achtstundentag behalten, aber Ihr müßt in absehbarer Zeit so lange ohne Ueberbezahlung der Mehrstunden mehr arbeiten, bis Ihr eine aktive Zahlungsbilanz habt und außerdem soviel erübrigt, wie nun einmal notwendig ist. ..."

Das Kernstück seiner Darlegung kann man vielleicht in nachfolgender Auslassung sehen:

„Sie müssen nur den Mut haben, zunächst einmal den sämtlichen Deutschen zu sagen: Menschenskinder, man kann keinen Krieg verlieren und zwei Stunden weniger arbeiten wollen; das geht nicht (sehr richtig!): ihr müßt arbeiten und noch einmal arbeiten und immer wieder arbeiten. Und wenn Sie das getan haben, und der Entschluß da ist, zu arbeiten, produktiv zu arbeiten — nicht zu palavern; wir palavern hier ja auch ziemlich viel im Reichswirtschaftsrat — Herr Dr. Duisberg, Herr Dr. Salomonsohn und ich könnten viel produktiver sein, als wenn wir hier sitzen; es würde sich vielleicht sogar in Valuta umsetzen können, dann würden wir einen großen Schritt weiter sein. Also wir müssen das machen. Aber wir müssen dagegen die Meistbegünstigung einhandeln. Ich habe die ganzen Maßnahmen bezüglich der Finanzfragen, die von den Regierungen bearbeitet werden, für sehr töricht gehalten. Wir haben hier zunächst gar keine Finanzfragen vorliegen, sondern rein volkswirtschaftliche und Arbeitsfragen. Die Herren von den Finanzen sind nachher die Techniker, die, wenn die Volkswirtschaft wieder so weit auf den Damm gebracht ist, die Finanzfragen lösen können."

In der Gefangenschaft gestorben

Auf eine Anfrage des Abgeordneten Dr. Cremer hat der Reichsminister des Innern Dr. Köster nachstehende Zusammenstellung über deutsche in der Gefangenschaft verstorbene Soldaten bekantgegeben.

Die vom Ausland mitgeteilte Zahl der in Kriegsgefangenschaft geratenen bezw. gestorbenen Deutschen betrug insgesamt: 998 109 bezw. 55 066. Es entfallen hiervon auf Frankreich und Belgien 414 157 (25 229), England 328 354 (9939), Amerika 49 560 (951), Rußland 177 104 (gering), Rumänien 12 898 (2537).

Die von deutscher Seite geschätzte Höchstzahl der verstorbenen Kriegsgefangenen ist 122 000. Hiervon entfallen auf Frankreich und Belgien 38 000, England 9939, Amerika 951, Rußland 66 000, Rumänien 5000.

Kritische Lage im Orient

w. London, 11. November.

Der politische Berichterstatter des „Daily Chronicle" schreibt: Das britische Kabinett hat sich [illegible] seiner gestrigen Sitzung [illegible]senders mit der beunruhigenden Mitteilung General Harringtons beschäftigt, die besagt, daß die Türken, anstatt den Forderungen der alliierten Generäle nachzukommen, ihre sprüche noch energischer geltend machten. Die Lage werde als kritisch angesehen. Nicht offiziell verlautet, es bestehe eine Gefahr von Angriffen der Kemalisten auf die alliierten Truppen in Konstantinopel. Man nehme an, daß die britische Regierung die Frage der Entsendung weiterer Truppen nach Konstantinopel erwäge.

„Daily Telegraph" schreibt, der beste Beweis, der für die Einigkeit der Alliierten gegeben werden könnte, wäre das Erscheinen französischer Verstärkungen in den Straßen Konstantinopels.

Die „Times" meldet aus Konstantinopel, der Sultan befinde sich noch in Konstantinopel und werde durch britisches Militär bewacht. Ein gut unterrichteter Europäer, der aus Angora in Konstantinopel eingetroffen sei, habe erklärt, die Nationalversammlung werde durch die Extremisten beherrscht, die energisch gegen den Waffenstillstand von Mudania Einspruch erheben, weil dadurch der siegreiche Vormarsch der türkischen Heere aufgehalten worden sei. Die gemäßigten Elemente in der Nationalversammlung, darunter Ismed Pascha und Feti Bey, besäßen keinen Einfluß.

Nach einer Meldung der „Times" aus Kairo ist eine arabische und Palästina-Abordnung, die seinerzeit in London mit Mitgliedern der englischen Regierung verhandelt hat, nach Konstantinopel abgereist, um sich von dort nach Angora zu begeben. Das Ziel der Abordnung ist, bei Mustapha Kemal darauf zu dringen, daß die nationalistischen Vertreter in Lausanne an dem nationalen Pakt festhalten sollen, der die Unabhängigkeit aller früher zum türkischen Reich gehörigen arabischen Länder verlangt.

Aus aller Welt

Devisengeschäfte mit einem Säugling

Berlin, 11. November.

Im Osten betrieben zwei Herren unter der Firma Konrad und Schumann eine Kunstanstalt und daneben noch eine chemische Fabrik für Schuhcrem und dergleichen Dinge. Beide Unternehmungen gingen nicht recht. Da kamen die Inhaber im Verein mit einer Angestellten, einem Fräulein Schnell, auf den Gedanken, sich auf krummen Wegen Devisen zu verschaffen. Sie erließen in schwedischen Zeitungen Anzeigen, daß ein großes Unternehmen Korrespondenten suche. Den 30 Bewerbern, die sich meldeten, wurde bedeutet, für Schreibgebühren usw. habe der Bewerber 5 Kronen einzusenden. Diese gingen dann auch pünktlich ein, die Bewerber aber hörten nichts weiter von dem Unternehmen. Dann wurden Auslandsvertreter für Kunstsachen gesucht. Auch sie mußten Devisen einsenden. Gegen 40 Personen schickten die Auskunftsgebühr und etwa 20 auch schwedische und norwegische Kronen für ihnen zugestellte Waren. Auch diese Art des Betriebes aber war bald erschöpft.

Jetzt trat Fräulein Schnell in Aktion und inserierte, daß eine Schwedin ihr drei Monate altes Kind gegen eine einmalige Abfindung von 15 000 Kronen und zugehöriger Aussteuer zu vergeben habe. Auf dieses Ausschreiben gingen Hunderte von Postlagerkarten auf dem Postamt Berlin S. 14 ein. Wiederum waren natürlich Erkundigungen erforderlich, weil man genau wissen wollte, in welche Hände das Kind kommen soll. Auch jetzt blieben die schwedischen und norwegischen Kronen nicht aus. Unterdessen kamen die Machenschaften auch zur Kenntnis der hiesigen Kriminalpolizei, die alle drei Beteiligten festnahm.

Verhaftung einer Verbrecherbande in Perleberg. In Perleberg hat die Polizei vier Schwerverbrecher und ihre Hehler verhaftet. Seit August d. Js. verübte die Bande, die sich als Betätigungsfeld die Kreise Westpriegnitz, Lüchow und die Altmark auserkoren hatte, gemeinsame Einbrüche. Ueber 50 Dörfer der Kreise Westpriegnitz, Lüchow und Altmark wurden von der Bande, die ihr Standquartier in einer Schankwirtschaft in Wittenberge hatte, heimgesucht. Ein großes Lager von gestohlenen Sachen wurde beschlagnahmt. Außerdem gestand die Bande über 40 Diebstähle ein.

Fünfundvierzig Schafe getötet. An der Eisenbahnstrecke Dortmund—Hörde brach ein wildernder Hund in eine Schafherde und zerriß ein Schaf. Die aufgestörte Herde lief auf den Bahndamm, direkt vor einen Eilzug, unter dessen Rädern fünfundvierzig Schafe zermalmt wurden.

Deutsche Chemiker in Mexiko. Die mexikanische Regierung hat, wie die „Agencia Duems" meldet, eine Gruppe von Sachverständigen der deutschen chemischen Industrie zu einer Studienreise in Mexiko aufgefordert. In Begleitung mexikanischer Sachverständiger soll die deutsche Kommission die bergbaulichen Gebiete Mexikos bereisen, um der Regierung geeignete Vorschläge für den systematischen Ausbau des mexikanischen Bergwesens nach den vorbildlichen deutschen Methoden zu unterbreiten.

Die aufgehobene Verlobung. In einer Stadt des besetzten Gebietes wurden die folgenden, im Zeitraum von etwa vierzehn Tagen erschienenen Zeitungsanzeigen viel belacht. Kurz vor Weihnachten brachte das Ortsblatt eine Ankündigung mit diesen Worten: „Als Verlobte empfehlen sich E. P., Direktrice — G. E., städtischer Beamter." An dieser Verlobung nahm niemand Anstoß. Auch die Standesbezeichnung störte niemand. Warum sollte ein städtischer Beamter nicht eine Direktrice freien? Warum sollte sich eine Direktrice nicht mit einem städtischen Beamten verloben? Kurz nach Neujahr, vielleicht noch im alten Jahr, schien aber ein Zwist im Lager der Verlobten ausgebrochen zu sein; dieselbe Zeitung brachte folgende Entlobung und — Enthüllung: „Meine Verlobung mit der Ladnerin E. P. erkläre ich für aufgehoben. G. E., städtischer Beamter." Und unmittelbar darunter: „Meine Verlobung mit dem Latrinenreiniger G. E. habe ich aufgelöst. E. P., Direktrice."

Das Haus Napoleons III. Im Nachlaß Lord Northcliffes befindet sich ein hübsches Haus in Carlton Gardens, in dem seinerzeit Prinz Louis Bonaparte gewohnt hat. Die Witwe Lord Northcliffes hat es zum Verkauf gestellt. Der spätere Kaiser Napoleon III. wohnte dort vor seiner Einschiffung nach Boulogne. In dem Hause von Carlton Gardens existiert noch ein großer Käfig, von dem die Legende berichtet, daß Louis Bonaparte, der damalige Kronprätendent von Frankreich, darin den Adler hütete, den er bei seiner Ausschiffung losließ.

Die russischen Großen spielen Schach. Die „Moskauer Iswestija" haben soeben eine besondere Schachrubrik unter der Leitung Grigoriews eröffnet. Wie Grigoriew mitteilt, sind von den russischen Staatsmännern Lenin, Trotzki, Lunatscharski und Krylenko leidenschaftliche Schachspieler. Ende September hat ein Schachwettkampf Petersburg—Moskau stattgefunden. In Petersburg hat sich ein Organisationsausschuß für einen Allrussischen Schachverband gebildet. In Moskau erscheint eine Fachzeitschrift „Schach". Das Prädikat eines Champions Rußlands gehört seit 1920 dem Schachmeister Alechin. Champion der Stadt Moskau ist Nenarokow.

Der Redakteur kann's niemand recht machen. In der „New York World" wehklagte ein Schriftleiter: Eine Zeitung zu leiten ist eine unangenehme Beschäftigung. Bringt das Blatt zu viel Politik, werden die Leser böse, bringt es zu wenig, rümpfen sie die Nase. Sind die Buchstaben zu klein, kann man nichts lesen; sind sie groß, steht nichts im Blatte. Bringt man Drahtnachrichten, wird es für Schwindel erklärt, bringt man keine, dann ist man nicht einwandfrei und unterdrückt aus politischen Gründen wichtige Nachrichten. Schreibt man mit Humor, dann heißt es, man nehme die Sache nicht ernst genug, bringt man sachliche Beiträge, so bringt man zu wenig Unterhaltung ... Bringt man Lebensabrisse bekannter und verdienstvoller Männer und Frauen, Politiker und Menschen, die im Vordergrunde der allgemeinen Teilnahme stehen; so ist man parteiisch, bringt man keine, so geht man nicht mit der Zeit. Veröffentlicht man einen Aufsatz für die Frauenwelt, so behagt das den Männern nicht ... und umgekehrt. Geht der Schriftleiter in die Kirche, dann ist er klerikal, geht er nicht, dann ist er ein Mensch ohne Treu und Glauben und Gewissen. Ist der Schriftleiter auf der Schriftleitung und arbeitet, dann muß er sich den Vorwurf gefallen lassen, daß er sich nicht in der Oeffentlichkeit zeigt; geht er ins Kaffeehaus, dann „täte er klüger, seine Zeitung zusammenzustellen" ... Sonst aber ist es leicht, Redakteur zu sein ...

Die heilige Scholle

Ein deutscher Bauernroman aus dem letzten Jahrhundert.

42] Von Paul Burg.

Copyright Max Koch, Leipzig.

(Nachdruck verboten.)

Gar heimlich schlich es um das Haus. Die Weberlings merkten, ja ahnten nichts. Aufstände in der Stadt, Rebellen, welche die Dörfer heimsuchten und mit Landlungerern zusammen an die Bauerntore pochten: Knittel und Galgen für euch! — In dieses Dorf, das Schulze, Schmied und Pfarrer umhegten, verlor sich kein Aufständischer. Außer Karl Velten, aber der war vom eigenen Blute und eingehegt in den Weberlingshof. Seine kommunistische Sendung wider Ehe und Eigentum war im nächtlichen Herdfeuer verbrannt, und Maria wußte zu schweigen. Andreas aber war arglos wie Lindenschmidt. Bloß Pastor Fromme, der den Karl Velten einst getauft und eingesegnet hatte, bohrte seinen fragenden Blick oft in Karls Züge und suchte den Weg zu jenem jungen Herzen wieder.

Der Bursche gefällt mir nicht; er hat etwas zu verbergen und trachtet wonach. Wüßt' ich nur, was es sein mag.

Niemand wußte es. Jürgen Lindenschmidt legte sich sogar auf die Lauer, aber Karl Velten war schlau und gewandt, sonst wäre er ja nicht in Berlin den Häschern entgangen.

Eine bangte, wenn ihr Herz so weh und schnell für diesen Karl schlug: Maria. Aber die Tage brachten viel anderes, als daß sie nachforschen konnte.

Und eine wußte, denn sie war es, die Karl umschlicht: Ruth!

Ein brennender Liebhaber, warf er sich abends, als das Mädchen bei den Kälbchen im dunkeln Stall saß, vor ihr aufs Stroh, stammelte, daß es die Entsetzte betörte und bannte, ihm zu lauschen:

„Ruth! Du bist meine Rettung. Du bist mein Glück und mein Gott. Schöner bist du als Tante Maria, tausendmal schöner, aber so stumm! Du hast mich damals gerufen, zu bleiben. Ruth, erhöre mich! Sei auch gut zu mir, wie Tante Maria. Erhöre mich, Ruth, denn ich liebe dich ohne Maß und Grenze!"

Er wand sich zu ihren Füßen im Stroh. Er griff nach ihr ins Dunkle, denn sie wich zurück und hörte ihn weinen.

Draußen im Hofe wurden Tritte laut. Da floh Karl Velten.

Ein anderes Mal lauerte er ihr abends unterm Tore auf, streckte flehend die Arme nach ihr aus: „Ruth, komm mit mir!"

Und zum dritten Male — halb gescheucht von ihm und halb gezogen — sprach er sie unter der Linde hinterm Veltenhof, hielt ihre eiskalte Hand.

„Ruth, fliehe mit mir! Ruth, da ist mein Haus und morgen reisen wir aus dem Lande. Du mußt Vertrauen zu mir haben und mein Weib werden." Heiß flogen sein Atem um ihre Wangen.

Da drängte sie sich schutzsuchend gegen den Lindenstamm, der ihr Halt und Kraft gab, und sprach diese Worte zu ihm:

„Karl Velten, du handelst schlecht an meinen Eltern, die jetzt auch deine Eltern sind. Laß mich!" Sie wollte ihm ihre Hand entziehen.

„Hah — Eltern — du und Eltern! Ich und Eltern! Ruth — Ruth — oh, wir beiden armen Heimatlosen!"

Wild schleuderte er ihre Hand weg, daß sie taumelte. Und er sank augenblicks an dem kühlen Lindenstamm ins Knie, preßte seine Stirn gegen die Rinde und breitete die Arme weit, die fliehende, taumelnde Ruth zu halten und zu umfangen. Ruths nackte Füße streiften seine Lippen noch. Dann war das Mädchen verschwunden.

Der Jüngling lag verlassen und wie tot bei der Linde, die lautlos, reglos wachte.

Am nächsten Morgen war Karl Velten vom Weberlingshofe verschwunden und nirgends zu finden. Ruths bekannte unter bitteren Tränen sein dreifaches Werben und Fluchen.

Er ist uns verloren! Maria erbebte vor heißem Erkennen. Daß uns nur dies Kind erhalten bleibe! Sie war entschlossen, Ruth, diese herbe, aufblühende Schönheit, von nun an mit doppelter Liebe und Wachsamkeit zu umgeben.

Am späten Abend dieses Tages saß Andreas Weberling, über den haltlosen und ehrvergessenen Sohn seines Schwagers Franz Velten verdrossen, noch einsam am Tische in der Küche als es auf der Gasse rumorte. Wagen rollten durch den Ort und die Hunde in den Höfen rissen jaulend an ihren Ketten. Wüst und jagend schoß es zum Schulzentore heran und vorüber wie die wilde Jagd.

Er sprang auf, eilte ans Tor. Da raste der letzte eine Wagen noch aus dem Orte. Männer obenauf. Wüste Gestalten. Wild wehte ein Sang, der an den Hofmauern zerbarst.

Bauern und Barone — —
Mehl von den Soldatenknochen — —
Galgen — — Hölle — —
Morgenrot!

Andreas Weberling verschloß das Tor mit vermehrter Sorgfalt und ging, seine Pistole zu holen. Der Schwiegervater Lindenschmidt hatte heute die erste Dorfwache. Aber bei seinem Tore wollte er selbst wachen, denn nun war wohl die schlimme Stunde da. Er setzte sich auf den Brunnenstein im Hofe, die Waffe schußbereit; jetzt war das Kämpfen und Bluten ums Erbe nahe gekommen.

Wachsam saß der Bauer und sann nur so beiher, daß Auge und Ohr ihm scharf blieben ... In ihm wehte noch ein Fetzen von jenem Gesang. Als wären alle Teufel losgekoppelt! Ja, die Knochenmühle des Barons hatte viel böses Blut im Lande gemacht. Andreas schauderte zurück bei dem Gedanken, sein eigener Vater könnte zermahlen im eigenen Dorfacker — — Aber wie denn? War nicht alle Erde Staub aus den Gebeinen längst verstorbener Geschlechter? Der Acker im kurzen Strich vor dem Feld hieß als einstiger Friedhof seit alters der Sargacker. Und was war denn? Noch als Asche dient der Mensch der Erde wieder.

Versöhnt mit diesem Gedanken saß Andreas und verspürte es kaum, wie die spukhafte Nacht im kommenden Tag erlosch. Es erhellte rings. Und es pochte ans Tor. Die Hunde heulten. Der Bauer tat auf.

Vor ihm stand die Pfarrmagd, barfuß und atemlos.

„Anspannen, den Pfarrer zum Baron fahren!" Sie lief aufschreiend davon. Andreas steckte erstaunt seinen englischen Revolver, mit dem er die Jungmagd fast zu Tode erschreckt hatte, in die Tasche und schritt zum Stalle, die bei ihm untergestellte Pastorkalesche anzuspannen. Eine innere Gewalt trieb ihn, die gewohnte Arbeit zu beschleunigen.

(Fortsetzung folgt.)

Halle und Umgebung

Halle, 12. November.

Das billige Gas

Ist Gas zum Kochen und Heizen jetzt zu teuer?

Das ist die Frage, die im Augenblick jeden Haushaltungsvorstand, jede Hausfrau bewegen wird. Sie ist leicht beantwortet, wenn man sich die Preisentwicklung der verschiedenen Brennstoffe klar macht, die aus der folgenden Zusammenstellung zu ersehen ist:

	1914	November 1922	Steigerung
1 cbm Gas . . .	0,14 M	32,— M	1 : 229
1 Ztr. Braunk.-Brik.	0,75 „	630,— „	1 : 840
1 „ Grudekoks . .	1,— „	630,— „	1 : 630
1 „ Gaskoks . .	1,35 „	1100,— „	1 : 815
1 „ Steinkohle . .	1,68 „	1300,— „	1 : 775
1 „ Hüttenkoks (Brechkoks I)	1,75 „	1420,— „	1 : 810

Man sieht daraus, daß die Verteuerung des Gases nur etwa ¼ bis ⅓ derjenigen aller anderen Brennstoffe beträgt. Vergleicht man jedoch den ausnutzbaren Brennstoffwert des Gases mit dem der übrigen in Mitteldeutschland in Frage kommenden Brennstoffe, so ergeben sich im November 1922 für die Erzielung des gleichen Erfolges folgende Ausgaben:

Für 1 cbm	Gas	32,— M
„ 5,2 kg	Braunkohlenbriketts .	65,50 „
„ 4 kg	Grudekoks	50,50 „
„ 4,4 kg	Steinkohle	114,25 „
„ 4,4 kg	Hüttenkoks	125,— „

Es ist daraus deutlich zu ersehen, daß die Verwendung von Gas in Konkurrenz mit allen anderen Brennstoffen die bei weitem geringsten Aufwendungen erfordert. Für die Industrie kommt noch der weitere Vorteil in Frage, daß ihr das Gas noch zu einem um 20 Proz. ermäßigten Preise zur Verfügung steht, so daß sie durch die Verwendung von Gas zum Heizen noch wesentlich weitere Vorteile gegenüber anderen Brennstoffen zu erzielen in der Lage ist.

Deutschnationale Volkspartei, Volksverein Halle-Saalkreis

Vortragskalender

13. November, Montag, Gruppe **Nordwest** abends 8 Uhr „Weißbierhallen" Vortrag: Prof. v. Wolff über den Parteitag in Görlitz.

13. November, Montag, abends ½8 Uhr **Nähabend** im Landesverband, Leipziger Straße 17 II.

14. November, Dienstag, Gruppe **Mittewest** abends 8 Uhr großer Saal „Mars-la-Tour": Oberstleutnant **Duesterberg** spricht über die politische Lage und über den Parteitag in Görlitz.

15. November, Mittwoch, **Arbeitergruppe** abends 8 Uhr „Schultheiß". Stellungnahme der Gruppe zu den Berichten über den Parteitag.

16. November, Donnerstag, **Frauenausschußsitzung** nachmittags 4 Uhr Landesverband, Leipziger Straße 17. Frau Wolff über „Was brachte uns Frauen der Parteitag".

16. November, Donnerstag, abends 7½ Uhr im Sitzungszimmer des Landesverbandes, Leipziger Straße 17, **Mitgliederversammlung des deutschnationalen Lehrerbundes**. Tagesordnung: 1. Die Stellungnahme der Deutschnationalen Volkspartei zur politischen Lage aus dem Reichsparteitag (Referent: Herr Studienrat Krüger). 2. Die Verhandlungen des deutschnationalen Lehrerbundes beim Reichsparteitag (Frl. Paetz). 3. Organisationsfragen.

17. November, Freitag, große **öffentliche Versammlung** abends 8 Uhr im großen „Thaliasaal". M. d. R. Graf Westarp spricht über „Deutschlands Not". Nur noch wenig Karten in den Vorverkaufsstellen.

18. November, Sonnabend, nachmittags 2 Uhr **Landesverbands-Vorstandssitzung**, Leipziger Straße 17.

19. November, Sonntag, nachmittags 2 Uhr **Sondervorstellung** im Stadttheater: Oper „Walküre". Einige Karten noch im Parteibüro.

21. November, Dienstag, abends 8 Uhr Vortragsabend Südost im „Schultheiß". Herr Prokurist Kemper über „Der deutsche Arbeiter und das politische Leben".

25. November, Sonnabend, abends 8 Uhr große **Gedenkfeier für Deutschlands im Weltkriege gefallene Söhne** in der Marktkirche. Glockengeläut, Orgel; Organist Rebling, Ulriciana-Kirchenchor, Gesangssolo, Gedächtnispredigt: Pfarrer Knoblauch. Vorverkauf beginnt am 17. November in den Vorverkaufsstellen.

28. November, Dienstag, Gruppe **Südwest** abends 8 Uhr „Jäger". Voraussichtlich spricht Studienrat Krüger über den Görlitzer Parteitag.

3. Dezember, Sonntag, vormittags 11 Uhr große **Protestversammlung** gegen die Verschiebung der Reichspräsidentenwahl und Forderung zur Wiedereinführung der alten Flaggen schwarz-weiß-rot. Redner: Oberstleutnant Duesterberg.

6. Dezember, Mittwoch, abends 8 Uhr „**Wintergarten**" große Grenzlandskundgebung der „Liga zum Schutze der deutschen Kultur".

9. Dezember, Sonnabend, **Landesparteitag** in Halle, nachmittags berufsständische Sonderveranstaltungen, abends 8 Uhr große deutsche Feier im „Thaliasaal".

10. Dezember, Sonntag, 11 Uhr vormittags **Landesparteitag** im großen „Thaliasaal". Begrüßung, Geschäftsbericht. Rede des Staatsministers a. D. Wallraf und des Frl. Studienrat Dr. Annagrete Lehmann. Um 4 Uhr öffentliche Versammlung. Referent: unser Parteivorsitzender Staatsminister D. Hergt.

16. Dezember, Sonnabend, abends 8 Uhr **Mitteost** im „St. Nikolaus" Weihnachtsfeier.

19. Dezember, Dienstag, abends 8 Uhr im „Mars-la-Tour" Weihnachtsfeier der Gruppe **Mittewest**. Festrede: Divisionspfarrer Schneider.

21. Dezember, Donnerstag, abends 8 Uhr im großen Saal des „Stadtschützenhauses" **Weihnachtsfeier** des gesamten Volksvereins Halle-Saalkreis.

22. Dezember, Freitag, abends 8 Uhr im großen Saal vom „Neumarktschützenhaus" **Weihnachtsfeier der Arbeitergruppe**.

Die Halleschen Parteifreunde werden dringend gebeten, zum Landesparteitag und zwar für die Nacht vom 9. zum 10. Dezember jedes irgendwie entbehrliche Zimmer für die aus dem Regierungsbezirk Merseburg eintreffenden Parteifreunde zur Verfügung zu stellen. Wer Parteifreunde aufnehmen kann, melde dies bis spätestens 1. Dezember 1922 dem Volksverein Halle-Saalkreis, Alte Promenade 10.

Gruppe Nordost. In der üblichen wöchentlichen Zusammenkunft der Bezirksgruppe Nordost sprach Herr Amtsgerichtsrat Hering über den **Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau**. Er führte die Gedanken der Zuhörer zurück in die erhebende Zeit, als Preußen unter Friedrich dem Großen seinen Aufstieg begann. Redner gab ein getreues Lebensbild des alten Dessauers, dessen Energie und dessen Organisationstalent Friedrich der Große sein wohlgeschultes diszipliniertes Heer und damit seine Siege verdankte. Der Vortrag, der viel des Interessanten, aber auch Humoristischen enthielt, erntete reichen Beifall. Im Anschluß an den Vortrag fand eine sehr lebhafte Aussprache über den Ausfall der Wahlen in Sachsen und über die kommenden **Stadtverordnetenwahlen** statt. Eine Sammlung ergab den Betrag von 200 Mark. Mit vielem Dank an die Erschienenen für den guten Besuch und für die rege Beteiligung an der Aussprache schloß der Gruppenleiter, Herr Sonntag, gegen 11 Uhr den Abend.

Eine Wärmstube der Frauengruppe

Der Vorstand der Frauengruppe hat, um den Schwierigkeiten dieses Winters wenigstens in etwas abzuhelfen, eine Einrichtung getroffen, die hoffentlich bei vielen unserer Mitglieder Entgegenkommen finden wird. Es ist uns gelungen, in dem Gemeindehause der Domgemeinde, Kleine Klausstraße, einen Raum für tägliche Benutzung von 4—8 Uhr zu erhalten. Wir stellen diesen Raum unsern Mitgliedern erwärmt und erleuchtet zur Verfügung und hoffen, daß wir damit manchem eine Erleichterung in dieser schwierigen Zeit bereiten können. Sind doch die Preise für Gas und Kohlen fast unerschwinglich. Es ist gedacht, daß die Mitglieder ihre praktische Flick- und Näharbeit dort ausführen können, Briefe schreiben oder auch notwendige Kopfarbeit dort verrichten können. Daher soll im allgemeinen Ruhe herrschen. Ob nach Wunsch eine festgesetzte Stunde zum Vorlesen von Zeitungen oder andern guten Sachen eingerichtet werden wird, muß erst die Erfahrung lehren. Alle, denen mit dieser Einrichtung gedient ist, sind uns herzlich willkommen. Beginn: Dienstag, den 14. November, nachmittags 4 Uhr.

Fürs erste sind wir mit Kohlen und Geldmitteln versehen, zur dauernden Weiterführung bitten wir unsere zahlungsfähigen Mitglieder, unser Werk durch Beiträge zu unterstützen. Event. Zahlungen bitten wir im Büro unter: „Wärmestube der Frauengruppe" niederzulegen. Wir werden über jeden Beitrag quittieren.

— **Sparkasse der Stadt Halle.** Vom 1. bis 31. Oktober d. J. gestaltete sich der Verkehr wie folgt: Bestand der Einlagen am 30. September d. J. 194 576 315,13 M. gegen 123 183 682,91 M. im Vorjahre. Einzahlungen vom 1. bis 31. Oktober 433 390 104,89 Mark gegen 23 220 891,36 M. im Vorjahre. Zusammen 627 966 420,02 M. gegen 146 404 574,27 M. im Vorjahre. Rückzahlungen vom 1. bis 31. Oktober 427 091 521,42 M. gegen 32 063 802,81 M. im Vorjahre. Bestand am 31. Oktober d. J. 200 874 898,60 M. gegen 114 340 771,46 M. im Vorjahre.

— **Fürsorgestelle für Lungenkranke** (Salzgrafenstraße 1, Sprechzeit täglich von 3 bis 4 Uhr). Von den Zugängen des Monats September gehörten 40 Prozent der Allgemeinen Ortskrankenkasse selbst oder durch ihren Ernährer an. Anderen Krankenkassen weitere 40 Prozent, so daß die Hauptarbeit der Fürsorgestelle, d. h. 4/5 ihre Tätigkeit Krankenkassenangehörigen zugute kam. Bei mehr als ⅓ der Zugänge wurde Tuberkulose festgestellt. Offentuberkulöse waren 323 in Beobachtung, davon gingen allein im Monat September 37 neue zu. Von Halleschen Einwohnern starben an Tuberkulose 23, die Mehrzahl war der Fürsorgestelle bei Lebzeiten bekannt. Die Röntgenabteilung der Fürsorgestelle wurde von 200 Kranken in Anspruch genommen.

— **Verband der kunstgewerblichen Heimarbeiterinnen.** Die Not unseres Mittelstandes wird täglich größer, leider von vielen Kreisen nicht beachtet. Viele Witwen, deren Pension nicht zum Lebensunterhalt reicht, die aber auch ihre Kinder ernähren und erziehen wollen, sind durch die Not gezwungen, durch Heimarbeit irgendwelcher Art sich Nebenverdienst zu verschaffen. Diese Damen des Mittelstandes sind zurückhaltend und meist geschäftsunkundig. Es sind nicht nur Witwen, sondern auch viele andere Frauen, die die Not zur Arbeit zwingt. Um allen diesen einen Schutz zu gewähren und Arbeit zu vermitteln, haben sich die hallischen Frauen verbunden und einen Ausschuß zur **Gründung eines Verbandes der kunstgewerblichen Heimarbeiterinnen** gegründet. Nähere Auskunft erteilt Frau **Lucie Apel**, Wielandstraße 9, I. In kurzer Zeit wird eine **große Versammlung** stattfinden, in der die Leiterin der „Berliner Zentrale für Mittelstandshilfe", Freiin v. Pavel-Rammingen, über ihre Erfahrungen berichten und jede Frage beantworten wird. Alle Damen des Mittelstandes, die sich der Heimarbeit widmen, müssen zu dieser Versammlung erscheinen. Ort und Zeit dieser Versammlung werden durch die Zeitung in der nächsten Woche bekanntgegeben.

— **Der Bund Hallischer Gemeinschaften** hält seine Vierteljahrsversammlung Dienstag abend 8¼ Uhr Weidenplan 4. Diakon **Kollmeyer** wird im Rahmen von zwei Chören sprechen über: „Heilsgewißheit".

— **Freie Volksbühne.** Am Dienstag, den 21. Nov., ½ 8 Uhr, wird im Thaliatheater Max Halbes Drama „**Strom**" gegeben. Karten (40 M.) für noch nicht eingereihte Mitglieder Sonnabend, 11. November, 5—6 Uhr in der Geschäftsstelle, für die übrigen Mitglieder von Montag ab.

— **Konzert des Männer-Gesangvereins Halle 1911.** Einer unserer größten und beliebtesten Männerchöre, der Männergesangverein Halle 1911, veranstaltet am Dienstag, den 14. Nov., abends 8 Uhr in der „Loge zu den drei Degen" unter Leitung seines Liedermeisters Herrn **Holm Nickol** ein Konzert, bei dem u. a. auch die Konzertsängerin Frau **Pfeiffer-Siegel**, Leipzig, und Kapellmeister Schönbach vom hiesigen Stadttheater mitwirken werden.

Lichtbildervortrag. Am 14. November abends 8 Uhr findet im „Hotel Stadt Hamburg" in Halle durch Herrn Direktor Mohr der Deutschen Abwasser-Reinigungs-Ges. m. b. H., Städtereinigung Wiesbaden, ein Lichtbildervortrag über neuzeitliche Abwasserklär- und Rückgewinnungsanlagen statt, der zweifellos von großem Interesse sein dürfte. Hierbei werden die für die verschiedensten Zweige der Industrie ausgeführten Kläranlagen erörtert, ebenso werden städtische Abwasser-Reinigungskläranlagen nach dem neuen „Oms"-Verfahren vorgeführt. Es soll der Nachweis erbracht werden, daß diese Anlagen nicht nur in hygienischer Hinsicht den Vorschriften der Staatsregierung entsprechen, sondern auch zeigen, daß sich diese in aller Kürze wieder bezahlt machen und hohen Gewinn sichern.

— **Vortrag Detzner.** Da am vergangenen Sonnabend das Auditorium maximum die Menge der Zuströmenden nicht zu fassen vermochte, wird Major Dr. Detzner-Berlin seinen Vortrag über seine Forschungen unter den Kannibalen von Neu-Guinea am Montag, den 20. November, 8 Uhr in der Aula der Universität wiederholen. Eintrittskarten zu 20 und 10 Mark bei Hothan, für Studenten und Schüler zu 10 und 5 Mark beim Kastellan der Universität.

— **Zwei Meisterwerke der Kleinplastik** sind jetzt bei Tausch u. Grosse ausgestellt: Eine **Gerhart Hauptmann-Medaille**, anläßlich des 60. Geburtstages gefertigt, die auf der Aversseite das wohlgelungene Porträt des Dichters im Profil darstellt, während die Reversseite einen Totenkopf, durch den sich eine Schlange windet und auf dem ein die Panflöte blasender Faun sitzt, zeigt. — Dann eine Bronze-Plakette des kurfürstl. sächs. Kapellmeisters **Heinrich Schütz** (gest. am 6. November 1672), der zu den größten Künstlern unseres Volkes überhaupt gehört hat, und dessen Namen man mit dem gleichen Augenleuchten aussprechen müßte, wie man von Bach und Beethoven spricht.

— **Betrüger.** Vor einiger Zeit wurde vor zwei unbekannten Betrügern gewarnt, die Geschäftsleute aufsuchten und sich wertvolle Waren vorlegen ließen, die sie mit französischen Assignaten (250-Franknoten), die als Zahlungsmittel ungültig und völlig wertlos sind, bezahlten. Neuerdings suchen sie in den Abendstunden Privatleute auf, die wertvolle Schmuck-, Kleidungsstücke usw. in Zeitungen zum Verkauf anbieten. Es wird deshalb erneut auf die Betrüger aufmerksam gemacht. Der eine tritt gewöhnlich als Ausländer, der andere als Dolmetscher auf. Im Betretungsfalle wird um Veranlassung ihrer Festnahme ersucht.

— **Menschenauflauf.** Am Freitag nachmittag entstand in der Gr. Ulrichstraße durch zwei betrunkene auswärtige Arbeiter ein Menschenauflauf von etwa 500 Personen. Die beiden Arbeiter wurden durch Polizeibeamte bis zu ihrer Ernüchterung in Schutzhaft gebracht und die Ansammlung zerstreut.

— **Folgen des Alkohols.** Am Freitag nachmittag wurde in der Gr. Ulrichstraße ein Arbeiter von einem Straßenbahnwagen umgefahren und etwa 3 Meter mitgeschleift. Er erlitt erhebliche Kopfverletzungen und wurde im bewußtlosen Zustande mittels Krankenwagens der Klinik zugeführt. Nach Aussagen von Augenzeugen soll der Verletzte, der angetrunken aus der Eisdiele gekommen war, direkt in den Straßenbahnwagen hineingelaufen sein.

— **Schlägerei.** In der Nacht zum 11. November fand in der Gr. Ulrichstraße zwischen mehreren Personen eine Schlägerei statt, wodurch eine Menschenansammlung von etwa 300 Personen entstand. Durch Polizeibeamte wurden die Namen der Täter festgestellt und die Ansammlung zerstreut.

— **Diebstahl.** In der Nacht zum 10. November wurden in einem Grundstück in der Talstraße drei Hühner im Werte von 750 M. gestohlen. Die Täter hatten die Tiere an Ort und Stelle sofort abgeschlachtet. Die Ermittelungen nach den Tätern sind aufgenommen.

Turnen, Spiel und Sport

Kein Pferderennen im Jahre 1923

w. **Berlin, 11. November.**

Wie gemeldet wird, hat die oberste Behörde für Vollblutzucht und Rennen beschlossen, i. J. 1923 keine Rennen im Reiche abzuhalten. Die Berliner Rennvereine, für die die erdrückenden Transportkosten-Entschädigungen fortfallen, werden versuchen, ihre Mittel aufs äußerste anzuspannen, um den Rennställen in der Hauptstadt wenigstens einigermaßen lohnende Rennpreise auszusetzen. Aus dem bevorstehenden Ruin des Rennsports und der Vollblutzucht und damit der Landespferdezucht gibt es nur den einen Ausweg, daß Reich, Staat und Gemeinden auf einen Teil der bisherigen Steuereinnahmen zu Gunsten der Rennvereine verzichten. Eine mündliche Besprechung, zu der auch das Landwirtschaftsministerium eingeladen werden soll, ist für Ende des Monats vorgesehen. Die Ausfuhr von deutschen Pferden ins Ausland hat in den letzten Wochen erschreckend überhand genommen.

Ausschaltung des B. D. R. aus den Industrieradrennen?

Wenn zwei sich streiten . . . .

Der Austritt des Bundes Deutscher Radfahrer aus der Arbeitsgemeinschaft deutscher Rad- und Motorradverbände, veranlaßte die zurückbleibenden Radsportverbände, Deutsche Radfahrer-Union und Sächsischer Radfahrer-Bund, sich sofort in die Rechte des B. D. R. einzusetzen. Die beiden Verbände wählten in Gemeinschaft mit dem Verein deutscher Fahrradindustrieller und dem Berufsstraßenfahrer-Verband, wie uns die D. R. U. mitteilt, Direktor Klarner zum Vorsitzenden, welcher beauftragt wurde, mit der D. R. U. einen Terminkalender für 1923 und Wettfahrbestimmungen der Arbeitsgemeinschaft, nach denen künftig alle Wettbewerbe ausgetragen werden sollen, auszuarbeiten. Der Terminkalender für die großen Industrie-Wettbewerbe, die im nächsten Jahre nicht nur die Berufsfahrer am Start sehen sollen, sondern auch eine Gruppe der Amateure der der Arbeitsgemeinschaft angeschlossenen Verbände, liegt bereits vor und soll der im Dezember in Berlin stattfindenden Sitzung der Sportkommission zur Beschlußfassung vorgelegt werden. Bei Durchsicht des Kalenders findet man, daß die großen Fernfahrten des B. D. R., die dieser vor langen Jahren ins Leben gerufen hat, von den anderen Verbänden übernommen worden sind. Zum Glück ist es noch nicht so weit. Die Vertreterversammlung des B. D. R. am 19. November in Erfurt wird das letzte Wort sprechen. Daß der nachstehende Sportkalender 1923 in dieser Fassung zur Durchführung kommt, erscheint mehr als zweifelhaft.

22. April: Berlin—Kottbus—Berlin (DRU); 10. Mai: München—Zürich (Schweizer R. B. und südd. Kartell der DRU); 20. Mai: Rund um Spessart und die Rhön (DRU); 27. Mai: Rund um Dresden (SRB); 3. Juni: Großer Straßenpreis vom Rhein „Rund um Köln" (DRU); 10 Juni: Rund durch Sachsen (SRB); 17. Juni: Ostdeutscher Straßenderby (DRU); 23. und 24. Juni: München—Berlin (DRU); 1. Juli: Großer Straßenpreis des Saargebiets (DRU); 29. Juli: Deutsche Straßenmeisterschaften anläßlich der Deutschen Radsportwoche in Leipzig (SRB); 12.—19. August: Quer durch Deutschland (DRU und SRB); 11 und 12. August: Berlin—Köln (DRU); 26. August: Rund um Württemberg (DRU); 9. September: Rund um Leipzig (SRB); 16. September: Rund um Berlin (DRU).

Erfolgreiche Flachrennpferde.

Zahlen bewiesen in früheren Jahren alles, geben jedoch heute keinen zuverlässigen Maßstab mehr ab. Was sind eine Million Mark Rennpreise gegenüber den Gewinnsummen von Fels, Faust, Fervor, Dolomit, Gulliver 2, Csardas und Ariel aus den Vorkriegszeiten, die zwischen 150 000 und 240 000 Mark schwanken? Niemals waren die Rennpreise so großen Schwankungen unterworfen, wie in diesem Jahre, da beispielsweise der Derbysieger weniger bekam, als der Sieger im Gladiatoren-Rennen. Man kann sich aber bei der Zusammenstellung der erfolgreichsten Pferde nur an die nackten Zahlen halten und diese sehen Wallenstein, der ja auch tatsächlich eine Klasse für sich ist, weitaus an der Spitze. Der Dark-Ronald-Sohn des Frhr. S. A. v. Oppenheim hat sich auch als Fünfjähriger ausgezeichnet gehalten. Alles, was ihm in den Weg kam, kanterte er nieder, gleichviel, ob es über 3000 oder 1200 Meter ging. Von neue Starts konnte er sieben siegreich gestalten und feierte seine größten Erfolge im Großen Preis von Berlin und im Gladiatoren-Rennen. Zweimal wurde der Hengst geschlagen, im Grunewald und in Köln, doch sind diese Niederlagen wohl hauptsächlich auf die Schuld seines Reiters zurückzuführen. Die diesjährige Gewinnsumme von Wallenstein beträgt 918 850 Mark. Mit 500 700 Mark rangiert Lentulus in der Liste an zweiter Stelle. Der Weinbergsche Dreijährige, der im und nach dem Derby an einer Beinkrankheit laborierte, ist zwar nicht das große Pferd geblieben, als welches er nach Zweijährigenform erachtet wurde, schlug sich aber ständig in Ehren und läuft vielleicht erst im nächsten Jahre in seiner wahren Form auf. Träumer ist der erfolgreichste Vierjährige mit einer Gewinnsumme von 499 050 Mark. Der Dark Ronald-Sohn hatte seine Haupterfolge im Großen Preis von Baden, Ulrich von Oertzen-Ausgleich und Hohenlohe-Oehringen-Rennen. Graf Ferry hat sich wieder als überaus treues Tier erwiesen, das seinem Besitzer 436 750 Mark einbrachte. An fünfter Stelle steht sein Stallgefährte Aventin mit 438 100 Mark, der in einzelnen großen Rennen häufig als Pacemacher Verwendung fand. Nach Aventin folgt Edelgard in der Liste als erfolgreichste dreijährige Stute. Die Fervor-Tochter des Herrn W. Hemsoth galoppierte hauptsächlich auf westdeutschen Bahnen 425 800 Mark zusammen. Abgott, der im Derby leider kein Engagement hatte, brachte es durch den Erfolg im Deutschen Saint-Leger auf 385 550 Mark, während König Midas, der seinem Besitzer 379 900 Mark verdiente, gegen das Vorjahr stark abgefallen ist. Unter den zweijährigen rangiert Augias, der Sieger im Badener Zukunfts- und Schlesischen Zuchtrennen an erster Stelle mit 377 000 Mark vor der dreijährigen Stute Vestalin mit 342 100 Mark, Perikles mit 337 000 Mark, Rastelbinder mit 331 500 Mark, Alpenrose mit 317 000 Mark, Allah mit 304 400 Mark und Freibeuter mit 304 000 Mark. Bis 250 000 Mark abwärts gewannen folgende Pferde: Der Derbysieger Hausfreund, der nach diesem Erfolg keine Bahn mehr betreten hat 298 300 Mark, Wolfram 3 297 500 Mark, Aberglaube 294 900 Mark, Henu 292 250 Mark, Fillipov 289 380 Mark, Liebhaber 278 900 Mark, Fokker 274 850 Mark, Turban 273 500 Mark, Sabotage 266 250 Mark, Auslese 265 000 Mark, Ganelon 259 000 Mark, Lorenzo 259 000 Mark, Willana 255 850 Mark und Damenweg 253 850 Mark.

Die Delegiertenversammlung der deutschen Rennvereine findet Anfang Dezember in den Räumen des Union-Klubs statt. Der genaue Termin wird noch bekannt gegeben.

Wallenstein nach Napajedl verpachtet. Frhr. S. A. v. Oppenheim hat den prachtvollen Dark Ronald-Sohn Wallenstein auf ein Jahr nach Napajedl als Beschäler verpachtet. — Die Ankaufsverhandlungen mit Ossian haben sich zerschlagen.

— Die sächsische Skimeisterschaft findet am 20. und 21. Januar 1923 statt und wird vom Skiklub „Norweger 1896", Annaburg durchgeführt.

Weinbrand Winkelhausen Alte Reserve

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192211121-14/fragment/page=0003

Volkswirtschaftlicher Teil der „Halleschen Zeitung"

Kapitalserhöhungen und Schutzmaßnahmen von Großbanken

Die Entwickelung, die sich in der letzten Zeit vollzogen hat, hat mit der eingetretenen starken Entwertung die Mittel der industriellen Gesellschaften und auch der Banken in außerordentlichem Maße angespannt. Die Folge dieser Erscheinung ist die täglich wachsende Flut von Kapitalserhöhungen der Industriegesellschaften. Daß auch die Großbanken sich dieser Folgerung auf die Dauer nicht würden entziehen können, stand seit langem fest. Wenn auch das Moment des Einkaufs ausländischer Rohstoffe hier nicht in Frage kommt, wie das bei vielen Betrieben der Großindustrie der Fall ist, so erfordert doch auch der Bankbetrieb immer größere Mittel. Dazu kommt noch, daß das deutsche Bankgewerbe als Träger der deutschen Finanzbeziehungen mit dem Auslande diesem gegenüber in seiner Kapitalkraft durch die Markentwertung nicht unerheblich geschwächt wurde. Damit soll natürlich nicht gesagt sein, daß der Kredit der deutschen Großbankwelt irgendwie gelitten hätte. Gerade das Gegenteil ist der Fall. Großbanken und Reichsbank erfreuen sich nach wie vor großen Ansehens und großen Kredits im Auslande; mannigfache Erfahrungen der Nachkriegsjahre bestätigen das. Immerhin darf es nicht wunder nehmen, daß sich auch das Großbankgewerbe stark machen will für schwere Zeiten, die der deutschen Wirtschaft bevorstehen.

Ein weiteres Moment, das die Großbanken zu Kapitaltransaktionen zwingt, ist die des Schutzes gegen fremde und fremdländische Einflüsse. Die Vorgänge, die sich bei der Berliner Handels-Gesellschaft abgespielt haben, haben den Wunsch nach einem solchen Schutz wachgerufen. So hat denn der Uebergang des Cyprutschen Pakets von Anteilen der Handels-Gesellschaft an Hugo Stinnes zu Besprechungen der Berliner Banken geführt, um das überfallartige Eindringen fremden Einflusses auszuschalten, was besonders wichtig erscheint angesichts der Bestrebungen der Finanzkreise valutastarker Länder, wie sie sich z. B. in Deutsch-Oesterreich gezeigt haben.

Die vorstehend geschilderten Erwägungen haben nunmehr bereits bei zwei Großbanken zu Entschlüssen geführt, bei der Commerz- und Privat-Bank und der Mitteldeutschen Creditbank. Bei der ersten steht allerdings nur erst die Absicht der Kapitalerhöhung, bei der letzteren bereits der Modus derselben fest. Bemerkenswert ist es, daß in diesem Falle zum ersten Male bei einer Großbank Vorzugsaktien emittiert werden.

Bei der Commerz- und Privat-Bank findet am 14. d. M. eine Aufsichtsratssitzung statt, die sich mit der Ausgabe von neuen Vorzugs- und Stammaktien befassen soll. Die Einzelheiten der geplanten Kapitalsvermehrung stehen noch nicht fest. Die Schaffung von Vorzugsaktien ist als eine Schutzmaßnahme gegen Ueberfrembung gedacht aus den Erwägungen, wie sie einleitend geschildert worden sind.

Das Aktienkapital der Commerz- und Privat-Bank wurde erhöht:

1881	um	8,1	auf 30	Mill. Mark	
1897	„	20,0	„ 50	„ „	
1905	„	35,0	„ 85	„ „	
1920	„	115,0	„ 200	„ „	*)
1921	„	150,0	„ 350	„ „	

Bei der Mitteldeutschen Kreditbank wird vorgeschlagen, mit Wirkung ab 1. Januar 1923 das Stammkapital um bis 330 auf 500 Mill. Mark zu erweitern. Davon sollen 170 Millionen Mark im Verhältnis von 1 zu 1 den alten Aktionären zu einem Kurse zum Bezuge angeboten werden, der mit ungefähr 300 Proz. in Aussicht genommen ist. 30 Mill. Mark der jungen Aktien werden unter erheblich weitgehender Ausnutzung des Börsenkurses freihändig veräußert werden, wobei das Konsortium aus dem Erlös die Kosten, anscheinend der gesamten Emission, zu decken hätte. Die restlichen 130 Millionen Mark Aktien werden zu etwa pari mit 25 Proz. Einzahlung zwecks Bindung an ein Konsortium, das der Verwaltung nahesteht, gehen, und von ihm zur Verfügung der Gesellschaft zu halten sein, das heißt eventuell mit ihrem späteren Agioerlös der Bank zugute kommen. Zugleich sind zum gleichen Schutzzwecke, wie die vorhandenen alten Sperraktien 10 Mill. Mark Vorzugsaktien geplant, die, zu 25 Proz. eingezahlt, an das Verwaltungskonsortium begeben werden. Diese Vorzugsaktien erhalten 15faches Stimmrecht und beziehen nur 4 Prozent Höchstdividende, die nicht kumulativ ist.

Das Kapital der Mitteldeutschen Kreditbank wurde erhöht:

1897	um	6	auf 36	Mill. Mark,	
1899	„	9	„ 45	„ „	
1905	„	11	„ 54	„ „	
1911	„	6	„ 60	„ „	
1920	„	30	„ 90	„ „	
1921	„	80	„ 170	„ „	
1922	„	330	„ 510	„ „	

*) Fusion mit der Mitteldeutschen Privat-Bank, A.-G., Magdeburg.

Der Ankauf von Gold für das Reich durch die Reichsbank und Post erfolgt in der Woche vom 13. bis 19. d. M. unverändert zum Preise von 20 000 M. für ein Zwanzigmarkstück, 10 000 M. für ein Zehnmarkstück. Für ausländische Goldmünzen werden entsprechende Preise gezahlt. Der Ankauf von Reichssilbermünzen durch die Reichsbank und Post erfolgt bis auf weiteres ebenfalls unverändert vom 450fachen Betrag des Nennwertes.

Börsenberichte

Berliner Börse.

Gestern war die Börse für den offiziellen Effektenhandel geschlossen. Es war der gewöhnliche Ruhetag. Im freien Handel wurden Kurse kaum gesprochen und Effekten nur wenig genannt, weil es an börsenlosen Tagen streng verboten ist, zu handeln. Man hatte aber den Eindruck, daß Effekten gesucht waren. Es ist also seit gestern schon wieder ein Umschwung der Lage eingetreten. Dieser Umschlag ist aus dem Fortgange in der Aufwärtsbewegung von Devisen und Dollar zu erklären. Der Dollar war am Vormittag sogar mit 8600 M. genannt worden. An der Börse selbst war der Kurs bis 8100 M. herunter, aber dann 8175 M. Der Reise Morgans mißt man nur geringe Bedeutung bei, weil eben die Voraussetzungen für einen ausländischen Kredit fehlen.

Devisen-Notierungen — Berlin, 11. Nov.

	Geld	Brief		Geld	Brief
Amstd.-Rottd.	3192,—	3208,—	New-York	8179.50	8220.50
Buenos Aires	2932,65	2947,35	Paris	518,70	521,30
Bulgarien	57,85	58,15	Schweiz	1486,27	1493,73
Brüss.-Antw.	478,80	481,20	Spanien	1216,95	1223,05
Christiania	1526,17	1533,83	Oesterr. abgest.	10,47	10,53
Kopenhagen	1645,87	1654,13	Prag	258,35	259,65
Stockholm	2194,50	2205,50	Budapest	3,34	3,36
Helsingfors	199,50	200,50	Poln. Mark-Noten	—,—	—,—
Italien	356,60	358,40	Japan (1 Jen)	—,—	—,—
London	36408,75	36591,25	Rio de Jan. (Millr.)	942,63	947,37

Elektrolytkupfer 264 455.

Berliner Produktenmarkt.

Berlin, 11. Nov.

Die heutige Berliner Produktenbörse verkehrte in fester Haltung, doch war das Geschäft ziemlich ruhig. Am gestrigen Nachmittag stand etwas reichlicher Ware zur Verfügung, die schlanke Aufnahme fand. Beim Nachlassen der Devisenkurse an der Börse hielt sowohl Handel wie Verbrauch wieder mit seinen Aufträgen zurück.

Brotgetreide lag ungleichmäßig. Weizen wurde vereinzelt von den Mühlen gekauft, da der Weizenmehlabsatz sich infolge des herannahenden Weihnachtsfestes etwas belebte, während der Absatz in Roggenmehl völlig ins Stocken geraten ist. Infolgedessen war die Nachfrage nach Roggen nur gering. Brau- wie Industriegerste wurde bei knappem Angebot zu kaufen gesucht. Hafer bleibt weiter sehr begehrt. Mais konnte seinen Preisstand wesentlich verbessern, mußte jedoch später sich einen kleinen Abschlag gefallen lassen. Rauhfutter bleibt weiter knapp im Markte. Die übrigen Futtermittel hatten gute Nachfrage. In Erbsen bleibt das Angebot klein. Oelsaaten lagen fest.

Amtliche Notierungen **für 1 Zentner** ab Station

Weizen, märk. 14200—13800, pomm. —, schles. —, unregelm.
Roggen, märk. 12800—12300, pomm. —, meckl —, unregelm.
Wintergerste 12200—12400, Sommergerste 13200—13500, fest.
Hafer, märk. 14100—14300, pomm. —, schles. —, festi.
Mais, La Plata, —, ohne Provenienzang. loko Berlin 14000 bis 14500, fest.
Weizenmehl 37500—40000, Roggenmehl 33000—35500 (je 2 Z.), fest.
Weizenkleie 7200—7300, Roggenkleie 7200—7300, fest.
Raps 18000—19000, fest.

Victoriaerbsen	22000—23000	Lupinen, blaue	14000—15000
Kl. Speiseerbsen	20000—21000	Lupinen, gelbe	15500—16500
Futtererbsen	—	Serradella, neue	25000—30000
Peluschken	14000—15000	Rapskuchen	8300—8500
Ackerbohnen	—	Leinkuchen	—
Wicken	19000—20000	Trockenschnitzel,pr.	6300—6500

Zuckerschnitzel 8000—8500, Torfmelasse 4300—4500.

Nichtamtlich: Kokoskuchen 10—11 000, Reisfuttermehl 10 000 bis 11 000, Palmkernkuchen 9500—10 000 M. für 50 Kilogr. Melassefutter: Weizenkleie 7500, Biertreber 7400, Treber 7400, Haferschalen 6200, Haferkleie 6200, Strohmehl 5500, Palmkernschrot 7500, Sennhütte 7200, Melisan 6000 M. für 50 Kilogr. einschl. Verpackung. Alles ab Verladestation.

Heu und Stroh. Bericht der Preisnotierungskommission für Rauhfutter. Großhandelspreis für 50 Kilogr. ab märkischer Station. Drahtgepr. Roggen- und Weizenstroh 4000—4100, drahtgepr. Haferstroh 4000—4100, bindfadengepr. Roggen- und Weizenstroh 3900—4000, Roggenlangstroh 4000—4100, gebündeltes Krummstroh 3800—3900, Häcksel 4600—4700, handelsübl. Heu 235—2400, gutes Heu 2400—2500 M.

Berliner Butternotierungen. Amtlich wurden gestern notiert: Einstandspreise per Pfund inkl. Faß frei Berlin, 1. Qualität 1100 M., 2. Qualität 1000—1050 M.

Produktenbörse Leipzig, 11. November. Weizen, hiesiger und brauner 13 400—14 200 M., Roggen, hiesiger und preuß. 12 500 bis 13 300, Gerste 12 500—14 000, Wintergerste 12 500—13 000, Hafer, inl. 14 000—15 000, Mais, amer. 14 500—16 000, Raps 17 000—20 000.

Druck und Verlag von Otto Thiele. Verantwortlich für Politik: Erich Messerschmidt; für den volkswirtschaftlichen Teil und Mitteldeutschland: Hermann Huth; für Kommunalpolitik und Halle: Hans Hellige; für Kunst, Wissenschaft, Unterhaltung und Sport: Erich Seilheim; für den Anzeigenteil: Paul Kersten, sämtlich in Halle.

Benz Opel Audi
Wanderer Aga
die führenden Fabrikate der deutschen
Automobilindustrie
in den Typen 5/15 6/20 8/25 10/30 14/30 14/35 14/38 16/50 21/50 27/70 u. 30/75 PS.
karosseriert von KATHE als offener rassiger Sportwagen oder hochelegante Limusine, ausgerüstet mit Bosch-Licht und Starter-Anlage und allen nur erdenklichen sonstigen Neuerungen, sofort ab meinem Lager und zu Festpreisen oder sehr kurzfristig lieferbar.
Otto Kühn, Halle-Saale
Bedeutendste Automobilhandlung Mitteldeutschlands.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192211121-14/fragment/page=0004

Deutsche Stimmen in die Zeit

Wochenbeilage der Halleschen Zeitung

Nr. 45 Halle/Saale ◆ Sonntag, den 12. November 1·9·2·2

Die Achtung vor der Autorität — der Autorität des Führers, der Gesetze, der Sitte — ist eine wesentliche Existenzbedingung des sozialen Lebens. Im wissenschaftlichen Leben ist umgekehrt die vollständige Ablehnung desselben Prinzips notwendige Bedingung des Fortschritts.

Gustav Le Bon.

Die Bedeutung des Fremdenverkehrs für Deutschland

Von Dr. Hans Benzmann-Berlin.

(Nachdruck verboten.)

Um den Reiseverkehr hat man sich bis vor dem Kriege amtlich und wissenschaftlich herzlich wenig gekümmert. Die wirtschaftlichen und auch finanziellen Nöte des Reiches haben nun die Reichsregierung auf dieses für die Zukunft Deutschlands in mehr als einer Hinsicht hochwichtige Problem gelenkt. Den Verkehr mit allen gebotenen Mitteln, auch durch eine Propaganda in Schrift und Bild zu fördern, ist jetzt die Aufgabe einer neu geschaffenen Behörde, der Reichszentrale für deutsche Verkehrswerbung, geworden. Welche wirtschaftliche und finanzielle Bedeutung der Reiseverkehr für die Länder hat, geht aus folgenden statistischen Angaben — nach der unten genannten Schrift von Krauß*) — hervor: „Man nahm es als etwas Selbstverständliches hin, wenn die Ausländer in Scharen zu uns kamen, ebenso, wie man sich nicht weiter darüber aufregte, wenn die Deutschen Millionen deutschen Geldes auf ihren Vergnügungsreisen ins Ausland trugen und damit zur Aufbesserung fremdvölkischer Zahlungsbilanzen wesentlich beisteuerten. So stand beispielsweise im Reiseverkehr der Schweiz der Deutsche vor dem Kriege an erster Stelle (1906 mit 31 Pzt., 1907 mit 28,8 Pzt., 1912 mit 28,4 Pzt.) England stellte für diese Jahre nur 13,5 Pzt., 12,5 Pzt. und 9,2 Pzt. Die Zahlungsbilanz der Schweiz wäre ohne die 500 Millionen, die sie aus dem Fremdenverkehr gewinnt, passiv, ebenso die Italiens, dessen Ertrag aus dem Fremdenverkehr vor dem Kriege auf 500 bis 600 Millionen Lire berechnet wurde. Auch hierin stecken viele, viele Millionen deutschen Geldes und daher begreift es sich auch, warum gerade der Italiener soviel Wert auf die Wiederherstellung guter Beziehungen zu Deutschland legt. Auch unter den Ausländern des Tiroler Reiseverkehrs nimmt der Deutsche aus dem Reiche weitaus den ersten Rang ein. Der Zufluß von Deutschland nach Tirol stieg beispielsweise von 100 000—120 000 im Jahre 1894 auf 320 000 im Jahre 1909; dabei betrug der Gesamtauslandverkehr 1894 60 000 und 1903 440 000. So wird es leicht verständlich, warum gerade Tirol-Oesterreich, die Schweiz und Italien lange vor dem Kriege schon amtlich sich mit großem Eifer für den Fremdenverkehr interessiert haben, zu einer Zeit also, wo bei uns in der Hinsicht noch in allen Gipfeln Ruhe war.

In den Büchern deutscher Nationalökonomen findet man wenig über die Bedeutung des Reise- und Fremdenverkehrs. Krauß hebt als einen der wichtigsten Gründe hierfür den Mangel jeglicher wissenschaftlich verwendbaren Statistik über den deutschen Fremdenverkehr hervor. Der einzige, der auf den Gegenstand einigermaßen eingeht, ist der Nationalökonom Rathgen, der unter die fünf wichtigsten Vorgänge, aus denen sich die Zahlungsbilanz eines Staates ergibt, den Reiseverkehr zählt. Er ist, wie Rathgen betont, für die Zahlungsbilanz so wichtig, daß er z. B. für England und Amerika auf der Passivseite, für die Schweiz auf der Aktivseite bedeutenden Einfluß ausübt.

Krauß weist auf die große Bedeutung des Hotelgewerbes als des äußeren Repräsentanten des Reichs- und Fremdenverkehrs hin. Das Hotelgewerbe ist nach einem Vortrag von Dr. Knapmann „Die Stellung des Hotelgewerbes im deutschen Wirtschaftsleben" als Fertigindustrie anzusehen, von der viele Zwischengewerbe abhängen. In Wirklichkeit gibt es aber wohl kaum eine Industrie, bei der die Voraussetzungen zur völligen Ausnutzung der Inlandskräfte so günstig liegen, wie bei allen mit dem Fremdenverkehr aus dem Auslande zusammenhängenden Gewerben und hauptsächlich dem Hotelgewerbe. Vom volkswirtschaftlichen Standpunkte ist daher der Konsum der Ausländer in Deutschland mindestens so zu bewerten, wie die Ausfuhr hochwertiger Fertigerzeugnisse, und in diesem Sinne kommt also der Fremdenverkehr in seiner Bedeutung der Exportindustrie vollkommen gleich. Man schätzt den Friedenswert der hotelgewerblichen Anlagewerte auf 2½—3 Milliarden Mark. Zum Vergleich mag nur angeführt sein, daß 1913 das Kapital, die Rücklagen und Obligationen aller Bergbau-Aktiengesellschaften mit 3,8 Milliarden ermittelt wurde, und der gesamte deutsche Bergwerksbesitz wurde von Steinmann-Bucher auf 5—6 Milliarden Mark bewertet.

Der Fremdenverkehr hat aber auch, wie auf der Hand liegt, eine nicht hoch genug zu bewertende kulturelle Mission zu erfüllen. Man kann weiter auch sagen eine politische Mission. „Könnten wir", sagt Krauß mit Recht, „heute mit einem Schlag hunderttausende aufmerksamer und gebildeter Ausländer durch unser Deutschland führen, ihnen unser Volk bei der Arbeit zeigen, sie da und dort zu einem freundlichen und nachdenklichen Aufenthalt veranlassen, und gingen sie dann von uns mit lebendigen Erinnerungen erfüllt, mit Erinnerungen an ein Land, das ganz anders aussieht, als wie es ihnen ein Northcliffe gezeigt hat, wir könnten dadurch für die Revision des Friedens von Versailles mehr tun als alle Diplomaten der Welt."

Die vom Reichsverkehrsminister Gröner ins Leben gerufene Reichszentrale für deutsche Verkehrswerbung sieht nun ihre Aufgabe darin, die innerdeutsche Propaganda zu pflegen und den deutschen Binnenverkehr zu heben. Hand in Hand mit einer allgemeinen Verkehrspropaganda wird eine regionale Propaganda für die verschiedenen Reisegebiete und ihre Verkehrsorganisationen gehen. Auch um Kosten zu ersparen, die durch die Drucklegung dicker Ortsführer usw. entstehen würden, ist die kollektive Propaganda der einzelnen Gebiete auszubauen durch Spezialschriften, Inserate usw. Die Organisation der Verkehrsvereine wird die Bildung zielbewußter und stoßkräftiger Wirtschaftsgruppen zu erstreben haben. „Mit besonderem Takt muß die Auslandspropaganda ins Werk gesetzt werden, mit jener vorsichtigen Zurückhaltung und Mäßigung, die unerläßlich ist angesichts des Mißtrauens, das gegen alles, was von Deutschland kommt, in der Welt noch besteht. Es darf auch nicht alles und jedes, was wir tun, den deutschen Utilitätsstempel an der Stirn tragen und von weitem schon kenntlich machen, daß man es eigentlich bei allen hochtönenden Empfehlungen und Anpreisungen im Grunde doch nur auf das Geschäft abgesehen habe. Darum bin ich der besten Ueberzeugung, daß eine Auslandspropaganda nur dann — wenn auch langsam, so doch sicher — ihre Wirkung tun wird, je weiter sie sich ihr Ziel steckt, je weniger sie von dem Zweck redet, den sie verfolgt, je souveräner sie also mit ihrem Propagandastoff schaltet." Und von demselben zeitgemäßen Standpunkte aus betont Krauß auch, daß in gleicher Weise unsere eigenen Volksgenossen dahin zu erziehen sind, daß sie im Auslande nicht lediglich als reiner deutscher Nützlichkeitsmensch, als Geschäftsmann oder Handelsvertreter, als Techniker oder Industrieller, als Lehrer oder Handwerker auftreten, sondern vielmehr als Träger und Vertreter deutscher Kultur sich fühlen und dementsprechend sich benehmen. Erst dann ist unsere Auslandspropaganda gut und richtig und wird ihren Zweck, den kontinuierlichen Rapport mit der Welt zu erneuern, den Verkehr mit der Umwelt wieder herzustellen, erfüllen.

Einen vortrefflichen Eindruck macht auch das erste Werbeheft mit Bildermaterial: „Deutsche Bilder". Es ist durchweg mit bestem Material hergestellt; die ersten Firmen der deutschen Papier- und graphischen Industrie haben daran mitgearbeitet. Die Reproduktionen sind außerordentlich schön, scharf und klar, die Auswahl der Bilder zweckentsprechend.

*) Deutsche Bilder. Herausgegeben von der Reichszentrale für deutsche Verkehrswerbung. Berlin, Potsdamer Privatstraße 121. — 1. Reihe. — Hierzu: Fachschriften der Reichszentrale für deutsche Verkehrswerbung. 1. „Die zukünftigen Aufgaben der deutschen Verkehrswerbung im In- und Auslande" von Maximilian Krauß. Berlin 1921.

Athens Demokratie, Athens Zusammenbruch

Von Dr. Siegmar Baron von Schultze-Galléra, Halle.

(Nachdruck verboten.)

Ich will hier die letzte Episode des mörderischen dreißigjährigen Krieges zwischen Athen und Sparta, den beiden Hauptstaaten des alten Griechenlands, kurz berichten, da sie für unsere Zeit besonders lehrreich ist.

Lysander, der listige, hochbegabte Seefeldherr der Spartaner, war mit einer neugeschaffenen Flotte nach dem Hellespont gefahren, um die reichen Seestädte, aus denen die Athener einen großen Teil ihrer Einkünfte bezogen, zu erobern. So wollte er zunächst die letzten Hilfsmittel Athens abschneiden, um dann zum letzten Schlage, zur Einschließung Athens, auszuholen. Er hatte soeben das bedeutende Lampsakus erobert, als die athenische Flotte, die man vor zwei Jahren mit äußerster Kraftanstrengung ausgerüstet hatte, erschien und Lampsakus gegenüber an der Mündung der Ziegenflüsse im August 405 ankerte, so gefährlich und ungünstig wie nur möglich. Wie immer, wurde sie von 10 Feldherren kommandiert, die das Volk erwählt hatte, zumeist unfähigen, unerfahrenen Männern. Trotz aller Warnungen ließen sie angesichts des Feindes ihre Soldaten an Land gehen, fouragieren und sich zerstreuen. Als man zwei spartanische Schiffe erbeutet hatte, stürzten die törichten Athener die spartanische Besatzung von einem Felsen herab und beschlossen zudem, jedem neuen Gefangenen den Daumen abzuschneiden, auf daß er zum Schiffsdienst untauglich würde.

Der Uebermut rächte sich bald! Schon am fünften Tage überfiel der erbitterte Lysander die athenischen Schiffe und bemächtigte sich ihrer, der allzusorglosen, fast ohne Schwertstreich. 3000 oder 4000 Gefangene wurden als Vergeltung erbarmungslos hingerichtet. Ein einziger Feldherr, Konon, rettete sich mit neun Schiffen, das neunte, die Paralos, das Depeschenschiff, sandte er sofort nach Athen, die Unheilsbotschaft zu überbringen. Nachts kam das Schiff in dem hohen Piräus an. — Kaum erfuhr man hier die unheilvolle Kunde, so entstand ein lautes Wehklagen, das sich durch die langen Mauern eine Meile weit zur Stadt hinwälzte, mit Windesschnelle, denn einer rief es dem andern zu. Das Entsetzen war grenzenlos. Niemand konnte die Nacht schlafen; bald beklagte man die Hingerichteten, bald aber noch mehr sich selber, die Lebenden. Das böse Gewissen erwachte in den Demokraten, das ganze unheilvolle Register ihrer blutigen Taten, die sie hysterisch, leidenschaftlich, hin- und hergetrieben von ihrer Rachgier, ehemals an griechischen Städten während des Krieges begangen hatten. Die Aepineten hatte man 431 ohne Grund aus ihrer Stadt vertrieben und zu Bettlern gemacht, Torones Männer waren 422 als Gefangene nach Athen geschleppt, die Frauen und Kinder als Sklaven verkauft worden. Skione hatte man 421 erobert und alle Männer sofort getötet; ebenso hatte man im eroberten Melos 416 aller Männer getötet und Weiber und Kinder in die Sklaverei gestoßen. So hatte die Demokratie Athens gegen eigenes Blut, so Griechen gegen Griechen gewütet. Die immerhin humanere Kriegführung Spartas, des vornehmen aristokratischen Staates, schien, gereizt und überdrüssig, jetzt Gleiches mit Gleichem vergelten zu wollen. Nicht umsonst fürchtete man, daß Sparta jetzt so zu Gericht sitzen würde über Athen, wie Athen einst über die anderen unglücklichen Städte.

Eine neue Flotte konnte der erschöpfte Staat nicht mehr bauen. Diese Niederlage bei Aigospotamoi hatte in der Tat die letzte Widerstandskraft Athens außerhalb seiner Mauern gebrochen, sie besiegelte den Zusammenbruch des athenischen Reiches. So beschloß die verzweifelte Demokratie die Häfen zu sperren und auf Tod und Leben in Athen sich zu verschanzen, aber die moralische Kraft war trotz aller heroischen Beschlüsse im Schwinden. Nun fielen die letzten Bundesgenossen, einer nach dem andern, von Athen ab, der Zusammenbruch vollzog sich schnell; die launische, tyrannische Demokratie, die ehemals ungerecht sich gesträubt hatte, ihren Verbündeten, die sie zu Untertanen herabgedrückt hatte, das athenische Bürgerrecht zu verleihen, diese eigensüchtige Demokratie, die es so versäumt hatte, den Stadtstaat zu überwinden und einen großen gemeinhellenischen Volksstaat auf gleicher und gerechter Grundlage zu schaffen, erntete jetzt ihre Früchte: Byzanz, Kalchedon, der Hellespont, Lesbos, Thrakien, die Inseln, alle nahm der Feind widerstandslos in seinen Besitz. Keiner trat für Athen auf, jeder sagte sich los von seinem Regiment. — Lysander ließ die athenischen Besatzungen alle am Leben, aber nur unter der Bedingung, daß sie augenblicks nach Athen zurückkehrten. So pferchte er zahllose Massen in die enge Stadt, Hunger und Krankheit sollten die Uebergabe der Stadt bewirken. — Endlich, nachdem außerhalb die athenische Macht (außer in Samos) allenthalben vernichtet war, zog der Spartaner mit 150 Schiffen vor den athenischen Hafen Piräus und sperrte den Zufuhrschiffen die Einfahrt. Zu Lande war der Spartanerkönig Agis von Dekelea her vor die Stadt gerückt, und der andere König Pausanias führte ein zweites Heer aus der Peloponnes herüber. Eine regelrechte Belagerung war überflüssig.

Aber die Not machte die Demokratie in Athen noch unkluger. Man beschloß hochtrabend, Athen solle nie und nimmer kapitulieren, man rief sich die Heldentaten der Vorfahren ins Gedächtnis, man wählte neue Strategen als wie zum Kampfe, man setzte die Mauern in Kriegszustand, kurz man berauschte sich ganz, um nicht den nackten Tatsachen ins Gesicht zu schauen, um nicht jeden Widerstand als nutzlos zu erkennen. Hinter Allem verbarg sich das böse Gewissen und die furchtbare Ahnung, daß der Tag der Abrechnung mit der treulosen, wankelmütigen und grausamen Demokratenherrschaft gekommen sei. — Als aber die Lebensmittel immer mehr auszugehen begannen, sah man die Sache schon nüchterner an, man schickte Gesandte zu Agis, der sie aber nach Sparta wies. Der Feind ließ jedoch unter der Hand wissen, daß man milde verfahren, Athen nicht zerstören würde, ja es sollte sogar Lemnos, Imbros, Skyros behalten, nur die langen Mauern sollten um ¼ Meile (10 Stadien) vom Meere her abgerissen werden. Die Stadt war dann vom Meere abgeschnitten und in der Gewalt Spartas. Des klugen Themistokles Werk mußte ja der Erbfeind vernichten dank der Borniertheit der Demokratie der Enkel, grade wie Bismarcks Werk durch die Torheit einer verblendeten Demokratie dahinschwand!

Die Demokraten Athens hatten aber nationale Ehre, sie schäumten vor Wut, als sie von der Schleifung der langen Mauern hörten. „Nie und nimmermehr!" lautete ihr Beschluß. Jede Erwähnung dieser Sache sollte auf das härteste bestraft werden. — Die Oligarchen, die Aristokratenpartei, waren außer sich, sie sahen die Nutzlosigkeit sowie das Verpassen der günstigen Gelegenheit, einiges, wenigstens noch zu retten, ein, doch sie mußten sich fügen. Dieser Terror der Demokraten, ihre wahnwitzige äußere Politik mußten die Oligarchen zum erbittertsten Feinde machen, damit war der Kampf auf Leben und Tod zwischen beiden angesagt. — Theramenes, der Führer der Oligarchen erkannte, daß die todwunde Demokratie weiter geschwächt werden müsse. Anfang Januar 404 schlug er vor, man sollte ihn hinaus zu Lysander schicken, daß er erführe, ob es der Spartaner wirklich aufrichtig meine, daß die Athener nicht als Sklaven verkauft würden und ob man die langen Mauern nur der eigenen Sicherheit wegen abreißen wolle. Sein Antrag ging durch, Kleophons, des Demokratenführers, Allmacht begann zu wanken. Der schlaue Unterhändler zermürbte jetzt langsam, aber sicher das Demokratenregiment. Unterdessen tat der Hunger sein Werk. Nun trat die Partei der Oligarchen offen auf den Kampfplan, Kleophon wurde allenthalben angegriffen, blutige Tumulte erfüllten die Straßen, alte Prozesse nahm man wieder auf, die Gemüter gegeneinander zu hetzen. Man schob alle Schuld auf die Hartnäckigkeit und Kurzsichtigkeit Kleophons, dem man doch erst zugejubelt hatte. Er wurde verhaftet, zum Tode verurteilt und hingerichtet. Mit ihm stürzte das letzte Haupt der Demokratie im alten Athen. Ihn trifft der Fluch, durch seine Starrheit das Vaterland zu Grunde gerichtet und durch seine Grausamkeit die Gegenpartei zum äußersten getrieben zu haben. Die Schreckenszeiten der nachfolgenden Jahre sind zum Teil ihm zuzuschieben. Zwar gaben die Demokratenführer ihre Sache noch nicht verloren. Drei Gegenkomplotte suchten die Friedensverhandlungen zu hintertreiben. Umsonst! Das Volk war zermürbt und abgestumpft, es lechzte nach Frieden! —

Da endlich kehrte Theramenes von Lysander zurück, im April 404. Alles strömte ihm aufatmend entgegen. Hunger, Sterben, Parteikrieg hatte man gründlich satt. Aber er brachte nur die nichtige Antwort mit, Lysander hätte keine Vollmacht, Frieden zu schließen, sondern nur die Ephoren zu Sparta. Sofort wurde er jetzt mit neun anderen Gesandten nach Sparta geschickt und zwar mit unbeschränkten Vollmachten.

Jetzt wurde in Sparta eine große Volksversammlung, in der auch die anderen Griechenstaaten anwesend waren, abgehalten, um über Athens Schicksal zu beraten. Korinth und Theben, die alten rachsüchtigen Feinde Athens, forderten die Zerstörung der Stadt. Ganz Athen sollte niedergerissen, sein Platz sollte Weideplatz für das Vieh werden, Athen hätte Griechenland nur tyrannisiert, so lange es existiere. — Die klugen Spartaner wollten nicht so weit gehen, erstlich wohnte in ihnen eine vornehmere mildere Art, auch die Ruhe und Selbstbewußtheit des Starken, und zweitens sollte und mußte Athen als Gegengewicht gegen Korinth und Theben bestehen bleiben. Und so kam der Endbeschluß zustande. Athen sollte alle Kolonien und Seestädte verlieren, es sollte insofern entwaffnet werden, daß die langen Mauern geschleift würden. Athen müßte Sparta als führenden Staat anerkennen. Ferner sollte Athen später seine Flotte ausliefern bis auf zwölf Schiffe. Um die innere Verfassung der Stadt, ob Oligarchie, ob Demokratie herrschte, bekümmerte man sich offiziell nicht, das konnten Spartas Freunde in Athen besorgen. Man wollte Athen demütigen, aber nicht vernichten, es galt als Unehre, eine Stadt, die soviel für Griechenlands Freiheit gegen die Perser geleistet hatte, zu zerstören.

Mit diesen Bedingungen kehrte Theramenes heim, das Volk war jetzt zu allem bereit, die Not war nicht mehr zu ertragen. Die demokratischen Führer hatten jede Macht, allen Anhang verloren. — Am 24. April hielt Lysander seinen Einzug in den Piräus. Mit ihm kehrten alle durch die Demokratie Verbannten zurück. Er ließ eine Menge Flötenspielerinnen aus der Stadt kommen und befahl unter ihrem Flötenspiel die langen Mauern niederzureißen und Athens Schiffe zu verbrennen; die Feinde erschienen mit Kränzen geschmückt und feierten Spiele, als wenn mit diesem Tage erst die Freiheit Griechenlands begänne.

So sank des genialen Themistokles Werk, die Schöpfung der langen Mauern und die Schöpfung der Seemacht Athens, durch die kurzsichtige Demokratie der Enkel in Asche, aber dennoch muß man sagen, zeigte das Volk und seine Demokratie bis zum letzten Augenblick Nationalsinn und Nationalehre. Anders in unserer Zeit! Auch Bismarcks Werk wurde vernichtet, und ein betörtes Volk und eine betörte Demokratie, von schlauen internationalen Einflüssen durchseucht, jubelten zu, als ob jetzt erst der Tag der wahren Freiheit Europas beginne! Die Geschichte zeigt merkwürdige Aehnlichkeit, die Versammlung in Sparta und die in Versailles! Korinth und Theben in ihrem maßlosen Haß stellt sie Frankreich und Belgien zur Seite. Dem schlau abwägenden Lakedämonierstaat aber gesellt sich England nicht zu! Die Aushungerung findet ihre Parallele in der Erdrosselung durch die Reparationen. Wer in die Zukunft schauen will, verfolge die Geschichte Athens und Spartas weiter. Kein Baum wächst in den Himmel und jeder tyrannische Druck rächt sich in der Außenpolitik wie in der Innenpolitik der Völker, neue Kriege zur Befreiung entstehen, und despotische Parteien in einem Volke selbst werden in den Staub gestürzt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192211121-14/fragment/page=0005

Die Schule der Weisheit

Graf Keyserling und das Christentum

Von Gustav Adolf Roschll, Gemünden.

(Nachdruck verboten.)

In dem Ringen nach Ueberwindung des Materialismus, die von den Okkultisten, Theosophen und Anthroposophen in oft fanatischer Weise gesucht wird, ist der Philosoph Graf Herrmann Keyserling von größtem Einfluß auf die öffentliche Meinung. Bekannt wurde er in weitesten Kreisen durch sein „Reisetagebuch eines Philosophen", welches gleich nach dem Kriege erstmalig und jetzt in 6. Auflage erschien. Das Buch verdankt seine Entstehung einer Weltreise, die Keyserling nach gerade vor dem Krieg zum Abschluß brachte. Auf der Reise waren ihm nicht die äußeren Erlebnisse, sondern die Fahrt durch die religiöse und philosophische Gedankenwelt der Kulturvölker der Erde das Wichtigste.

Auch Keyserling wendet sich wie Karl Ludwig Schleich, Driesch und Jellinek gegen den ekten Materialismus unserer Tage. Wohl hat das naturwissenschaftliche Denken unserer Zeit die Völker Europas und Amerikas zur äußeren Beherrschung der Welt geführt. Aber diese vornehmlich europäische Denkungsart hält er nicht für die einzig berechtigte. Weil das naturwissenschaftlich orientierte verstandesmäßige Denken die Lebensgestaltung bestimmt hat, deswegen ist es, wie Keyserling in weiteren Schriften ausführt, zu dem heutigen Niedergang Europas gekommen. Die Seele ist in Europa zu sehr vernachlässigt worden.

Begriffsmäßiges Denken ist nach ihm nicht imstande, den Sinn des Lebens zu erfassen. Er weist darauf hin, wie Kant die Grenzen der reinen Verstandeserkenntnis aufgezeigt hat. „Das Reich des Sinns" liegt oberhalb derselben. Aber es ist nach Keyserling möglich, „durch Selbstvertiefung einen Bewußtseinsgrad zu erringen, der alle Hilfskonstruktion der Vernunft überflüssig macht. — Das Ziel des Philosophen liegt jenseits aller Kritik im Bewußtsein des tiefsten Lebensgrundes."

„Eine Wiederverknüpfung von Geist und Seele" strebt Keyserling an, wie er in seiner Schrift „Was uns nottut — was ich will" auseinandersetzt. Er will keine neuen philosophischen Systeme. „Der Philosoph muß sich im Weisen vollenden." In Darmstadt hat Keyserling 1920 eine „Schule der Weisheit" gegründet, welche zu solchem Dasein in Weisheit anleiten will, und dem Weisen Wirkungsmöglichkeiten zu schaffen sucht. Grundsätzlich sucht diese Schule eine Wiedergeburt der Akademie Platos zu sein. Die erstrebte neue Verknüpfung von Geist und Seele scheint Keyserling das eigentliche Problem Deutschlands zu sein. Angeregt ist Keyserling zur Gründung dieser Schule durch das Verständnis, welches er mit seinem „Reisetagebuch" gefunden hat.

Auf seiner Reise durch Indien hatte er sich mit größter Willensanstrengung in die Eigenart der großen indischen Religion eingelebt. Er hatte die Weisen der Bramahnen und Buddhisten beobachtet, wie sie ihren Geist in sich und in die Gottheit versenkten. Darauf hat er sich dann selbst Monate hindurch solchen „Joga"übungen unterzogen. Später bemüht sich Keyserling dann auch, in China den Confuzianismus, in Japan Japanertum zu durchleben und schließlich in den Vereinigten Staaten amerikanisches Christentum. Aber die indische Weisheit hat es ihm am meisten angetan. Er sagt: „Der Buddhismus hat die erhabenste Lebensauffassung in der Idee."

In seinem Hinneigen zum Fremden und Fernliegenden, das und auch, abgesehen vom „Reisetagebuch", in den meisten Schriften entgegen tritt, wird der Leser Keyserlings größte Schwäche erkennen können. Den Fremden gegenüber wird das eigene Christliche und auch das Deutsche nur zu leicht zurückgestellt. So hat sich Keyserling nicht die Mühe gegeben, in das Christentum in gleicher Tiefe einzudringen wie in die anderen Religionen.

Diesen Eindruck, daß für Keyserling das Fremde die größte Anziehungskraft habe, haben, wie man aus dem „Reisetagebuch" entnehmen kann, auch die Japaner schon gehabt. Keyserling hält in Japan einmal einen Vortrag über seine Erfahrungen in der indischen Joga. Da sagen ihm die Japaner, daß er die Belehrungen, welche ihm erst die Bramahnen gaben, auch vom Christentum aus hätte erfahren können.

In der Tat hätte er, um in diesem Zusammenhang von Jesus Christus zu schweigen, schon bei den Propheten des Alten Testaments ein Schoeenken in die Gottheit und Gotteserlebnisse finden können, die ihm erst bei den indischen Weisen auffallen. Und zwar werden die Propheten durch die Offenbarungen, die sie empfangen, zu stärkstem sittlichen und religiösen Handeln veranlaßt, während den Indern die Hauptsache gilt, als Weise für sich in der Idee zu leben. Interessant ist, wie Keyserling selbst im „Reisetagebuch" erwähnt, er habe auf der Fahrt durch den Stillen Ozean von Japan nach Amerika „mit der Lektüre der Bibel beginnen wollen". Aber er kommt dann nicht dazu. Man merkt es auch seinen Worten über die Person Jesu Christi und über die Apostel an, daß er seine Anschauungen über das Christentum mehr nach den extremsten, vorübergehend im Streit der theologischen Meinungen aufgestellten Behauptungen gebildet hat, als etwa auf Grund des Studiums der Bibel oder anderer persönlicher Vertiefung in das Christenium.

In einer kritischen Studie über Keyserlings „Reisetagebuch" und das Christentum weist Dr. D. Witte, Berlin, auf die merkwürdigen Vergleiche zwischen dem Christentum und allen übrigen Religionen hin. Bei allen anderen Religionen stellt Keyserling die höchsten Ideen und Ideale liebevoll dar, und dann vergleicht er diese mit den Schwächen, die das praktische Leben der heutigen Christen aufweist.

Wird uns nun wirklich Keyserlings „Schule der Weisheit" helfen zur Wiederverknüpfung von Geist und Seele, Keyserlings „Philosophie als Kunst", als religiöse Kunst?

Wohl kennt die Geschichte das ideale Vorbild der „Schule der Weisheit" in Platos Akademie in Athen. Aber die Akademie hatte nur so lange solche Bedeutung, wie Plato selbst lebte. Die erhabenste Schule der Weisheit, die für uns auch noch fortdauernd durch zwei Jahrtausende wirksam ist, hat Jesus Christus begründet, als er seinen Jüngern die göttliche höchste Weisheit offenbarte. Und seit Christi Erdentagen haben die christlichen Kirchen nie aufgehört, immer wieder Geist und Seele aufs neue zu verknüpfen. Sie sind sich bei aller Verschiedenheit im Einzelnen in diesem Bestreben einig getreu dem Worte, dem auch Keyserling von Herzen zustimmen wird: „Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne und nehme doch Schaden an seiner Seele."

— **Deutsche Sammlung** nennt sich eine im Verlage von Dr. Karl Moninger, Greifswald, in zwangloser Folge erscheinende Reihe von Schriften aus dem Bereiche der deutschen Geschichte, Kultur-, Kunst- und Literaturgeschichte, Sprache und Volkskunde, der nationalen Jugendbewegung u. s. f. Die Bücher, von berufenen Forschern geschrieben, prunken in hübscher Aufmachung und zu billigen Preisen — 12—20 M. je Stück — in den Buchhandel gebracht, dienen in der Tat dem geistigen Wiederaufbau unseres Vaterlandes. Unlängst erschienen: Gottlob Egelhaaf, Geschichte der deutschen Kaiseridee, D. Friedr. Wiegand, Dante und Kaiser Heinrich VII., Günther Jacoby, Englische und deutsche Mannesart; Dr. Richard Wagner, Acht Monate in polnischen Gefängnissen.

Ein Goethe-Roman. Albert Trentini läßt soeben im Verlage Georg D. W. Callwey, München, einen großen zweibändigen Goethe-Roman erscheinen unter dem Titel: „Goethe — Der Roman von seiner Erweckung". Die Wahl eines so bedeutenden Vorwurfs wird dem Roman von vornherein Interesse sichern und man darf gespannt sein, wie sich Trentini, der sich bei seinen künstlerischen Bewältigung großer Schicksale schon in verschiedenen früheren Werken gewachsen gezeigt hat, sich mit seinem Stoff auseinandergesetzt hat. Wir behalten uns vor, über den Roman nach Erscheinen ausführlicher zu berichten.

Deutsche Jugend

Denkt an Versailles!

„Denkt an Versailles!", so ruf' ich allen zu,
Die zaudernd noch zu Hause sich verstecken.
Warum ertragt ihr Schmach in trüger Ruh?
Das Wort allein soll Rache in euch wecken.

„Denkt an Versailles!", das Maß ist übervoll,
Und größer wird der Haß mit jedem Tage;
Der Todesstoß ist's, der uns treffen soll,
Und aus dem Grenzland tönt schon traur'ge Klage.

„Denkt an Versailles!", den Anfang deutscher Schmach.
Durch den Vertrag ward unser Volk entrechtet.
Wir wollen nie vergessen diesen Tag,
Durch den ein ganzes Volk so schwer geknechtet.

„Denkt an Versailles!", so heißt das Losungswort,
Es soll dereinst uns aus der Knechtschaft führen;
Es ruft die Männer auf in jedem Ort,
Wir wollen uns're Ehre nicht verlieren.

Edmund Overbeck, Cand. med.

Jugend und Kirche

Fragen der praktischen Mitarbeit.

Von Paul Haarmann, Halberstadt.

Die Auseinandersetzungen über das Verhältnis der Jugend zur Kirche in Zeitschriften und Broschüren sind heute nicht mehr selten; ja, sie sind so häufig, daß die Frage nach den Taten, die dahinterstehen, immer dringender und nachhaltiger auftritt. Der Weg, der bisher beschritten wurde, die Jugend in Vereinen zu sammeln, hat durch die Jugendbewegung mancherlei Hemmnisse erfahren, ja, ist oft unganbar geworden, indem sich die Jugend instinktiv der neuen Bewegung anschloß und dadurch zeigte, daß es den kirchlichen Jugendvereinen, in denen aufopferndste Arbeit geleistet wurde, doch nicht ganz gelungen war, wirklich das zu geben, was die Jugend nötig zu haben glaubte. Jedenfalls liegen heute die Verhältnisse so, daß nur die christliche Jugendvereinigung zu wirken vermag, die ein gut Stück Bewegung in sich aufgenommen hat und deren Leiter keine „Vorsitzende", sondern Führer sind. Diese Führer aber sind selten; und so hat sich das Bedürfnis nach solchen herausgebildet, die sich aus Berufung ganz der einen Aufgabe widmen können. Das waren oder wurden die Jugendpfarrer. Ihnen entsprechend kam es bald zur Herausbildung von Jugendgottesdiensten, und damit war eine neue Möglichkeit gegeben, der Jugend die Kirche heimisch zu machen. Allerdings war und ist auch eine Gefahr bei dieser Entwicklung, daß, wie es sonst schon oft genug gerade in der Gegenwart der Fall ist, zwei Parteien sich bilden, die nun dadurch, daß man sie auch innerhalb der Kirche trennt, die Möglichkeit verlieren, zueinander zu kommen. So lange die Jugendgottesdienste außerordentliche bleiben, ist jedoch die Gefahr kaum da; und aufs Ganze gesehen, gibt es gegenwärtig eher zu wenig als zu viel. Trotzdem bleibt die Frage danach offen, wie gerade im kirchlichen Leben, das organisches Wachstum fordert, der Weg und die Verbindung zwischen Gemeindeglidern und der Jugend der Gemeinde gefunden werden soll. Zu dieser Frage hat nun Hof- und Domprediger Döhring, jetzt Vorsitzender des Ostdeutschen Jünglingsbundes, einen sehr beachtenswerten Vorschlag in Form einer Denkschrift an die Verfassunggebende Kirchenversammlung gemacht, der wohl in der Kirchenversammlung kein Echo mehr gefunden hat, aber trotzdem nicht beiseite gelegt zu werden verdiente. Döhring formuliert die Frage mit folgenden Sätzen: „In der bisherigen Kirchenverfassung hat der formalsjuridische Gemeindebegriff, wie er sich in den Gemeindeorganen verkörperte, das Herauwachsen einer auch innerhalb ihrer Organisationsphänomene lebendigen Gemeinde schlechterdings verhindert. Der machttümliche Prozeß, das A und O jeder lebendigen Gemeinde, wurde im Keime erstickt dadurch, daß man ein bestimmtes Lebensalter als wahlfähig stabilisierte, ohne die inneren Voraussetzungen für die Wahlfähigkeit vom Tage der Konfirmation an systematisch auszubilden und ohne eine Brücke zum allmählichen Hinüberschreiten der Bestausgebildeten in die praktische Verantwortung für die Gemeinde zu schaffen". Wie Döhring sich die praktische Ausführung gedacht hat, geht aus der Entschließung des Ostdeutschen Jünglingsbundes hervor, die wir wörtlich wiedergeben:

Die vom 9. bis 12. Juni 1922 in Magdeburg tagende Jahresversammlung des Ostdeutschen Jünglingsbundes bittet die Verfassunggebende Kirchenversammlung der kirchlichen Jugendbewegung bei der endgültigen Festlegung der Kirchenverfassung in folgender Weise Rechnung zu tragen:

Artikel 12. „Die Gemeindevertretung besteht aus den Mitgliedern des Gemeindekirchenrats und den Gemeindeverordneten" — erhält den Zusatz: „unter welch letzteren sich mindestens ein Vertreter und eine Vertreterin der Jugendgemeinde befinden müssen."

Artikel 13. „Die Aeltesten und die Gemeindeverordneten werden durch allgemeine und geheime Wahl gewählt" — — erhält den Zusatz: „Das gleiche Wahlverfahren findet innerhalb der Jugendgemeinde zum Zwecke der Wahl ihrer Vertreter statt."

Artikel 15 erhält als Absatz 2: „Als zur Jugendgemeinde gehörige aktive Wahlberechtigte sind alle unter 24 Jahre alten konfirmierten Glieder der Gemeinde, als passive Wahlberechtigte jedoch nur diejenigen unter ihnen anzusehen, die

a) einer der in der Gemeinde bestehenden, von ihr anerkannten und vom Generalsuperintendenten bestätigten Jugendorganisationen angehören;

b) am Wahltage mindestens 20 Jahre alt sind.

Man kann zu diesen Sätzen mancherlei Bedenken erheben; daß sie erhoben wurden, geht daraus hervor, daß die Verfassungsgebende Kirchenversammlung Preußens ihnen nicht zur Anerkennung verholfen hat. Die Bestimmung dieser beiden Vertreter der Jugend sollte nicht im wesentlichen darauf beruhen, daß sie entscheidende Mitarbeit leisteten, sondern lebendige Verbindung aufrechterhielten zwischen der lebendigen Jugend und der Gemeindevertretung einerseits, vor allem aber zwischen der Arbeit, die die Kirche in ihren Vertretungen leistet, und der Jugend, die nur zu oft achtlos, ja, verächtlich daran vorübergeht. —

Einige Monate, nachdem dieser Antrag an die Verfassungsgebende Kirchenausschußversammlung abgegangen war, tagte in München der Zentralausschuß für innere Mission, in vielen Dingen ein Vortrupp, der richtungweisend vorangeht. Auf dieser Tagung sprach Pfarrer D. Ritter, der den jungnationalen und jungdeutschen Kreisen naheteht, über Kirche und Jugendbewegung. Als Grundton klang durch seine Ausführungen: Jugend und Kirche brauchen einander. Die Jugend braucht die Wahrheit der Kirche, die Kirche des Lebens der Jugend. Sein Vortrag klang aus in dem Wunsch, daß sie zueinander finden möchten. Sie werden sich beide in manchem ändern und einander entgegengehen müssen, ehe sie gemeinsam ans Werk gehen können. Nur war vor allem von Männern der Kirche die Rede, die Führung und Verbindung mit der Jugend suchen, mehr um der Jugend willen als der Kirche willen. Vielleicht kann später einmal davon die Rede sein, wie mancherlei Gruppen innerhalb der Jugendbewegung eine neue Sehnsucht nach den Kräften der Religion spüren, allerdings meist in dem Glauben, auch außerhalb der Adern, in denen das Blut der Frömmigkeit pulst, der Kirchen, ihrem Drang gerecht werden zu können. Davon später.

Sportvereine und Jugend

Von W. Steinhof,

Turn- und Sportlehrer an der Deutschen Hochschule für Leibesübungen.

Das frische frohe Treiben in den Sportvereinen, die zwanglose und doch geleitete Betätigung dort, die Lust und Freude am Wettkampf, dem Element der Jugend, hat sie in stets steigendem Maße in die Sportvereine geführt.

Die Schule ist von allen Seiten gedrängt, den Leibesübungen mehr Raum im Unterricht zu gewähren, bis jetzt ist kaum ein Schritt vorwärts getan worden. Mit der Tradition der veralteten Unterrichtsschule ist nicht so leicht zu brechen, sie zu einer Erziehungsschule zu machen, hat starre, hohe Hindernisse zu entfernen. Langsam nur geht es, aber kommen muß es, das ist eine zwingende Notwendigkeit. Bis wir beim gekommen sind, haben die Vereine, denen die Jugend zuströmt, ein gutes Stück Erziehungsarbeit durch die Aufnahme der Jugend in ihre Reihen übernommen. Wenigstens sollen sie sie übernehmen.

Vereine, werdet Erzieher! Seid nicht bloß eine Stätte des mechanischen Erlernens der Leibesübungen und ihrer Technik, d. h. der Ausführungsform.

Die allzu reichlichen Wettkampfveranstaltungen an allen Orten zeigen die Arbeit der Vereine nach dieser Richtung hin. Nach der erzieherischen Seite sieht man bis jetzt nur Ansätze.

Was will die Jugend im Verein? Sie will sich austoben, ihre überschäumende Kraft wirken lassen. Sie hat dazu Gelegenheit im Kampf.

Dieser Kampf aber muß aus einem gesunden Grunde heraus wachsen. Der ist eine allumfassende Bildung des Körpers.

Im allgemeinen ist dieses Moment von den meisten Vereinen erkannt und die Arbeit der Jugendleiter geht größtenteils diesen Weg, wenn auch noch nicht in Vollkommenheit. Ueberall muß vor die spezielle Uebung die umfassende Durchbildung des Körpers gesetzt werden. Das beliebte Wort „Training" muß aus dem Jugendbetriebe verschwinden, an seine Stelle gehört das Wort „Uebung", nur die gibt es in der Jugend. Damit fällt von selbst ein einseitiger Wettkampf, der die Jugend dazu verführt, es dem ausgebildeten Sportler gleichtun zu wollen und sich auf eine Uebung schon fälschlich festzulegen.

Aber nicht nur Vollkommenheit des Körpers allein ist das zu erstrebende Ziel, das der Verein für die Jugend sich stecken soll. Die mechanisierte Bewegung der Uebung, das stete Drängen danach, das stete Feilen daran, tötet mit der Zeit. Es ist keine Erziehungsarbeit, sondern ein Abrichten. Wir dürfen den Sport nicht allein vom Standpunkte der Bewegungsvorgänge aus betrachten. Er soll und muß die bestehende Lücke im Schulbetriebe ausfüllen, soll Erzieher sein. Damit wird der Verein zum Erziehungsfaktor im Staate. Der Verein muß die Leibesübungen, den Sport, zum kulturellen Faktor erheben, muß Staatsbürger erziehen. Mit der Vollendung des Körpers hat eine Vollendung der Seele Hand in Hand zu gehen. Es ist das, was wir mit dem Pflichtlichen im Sport bezeichnen.

Mit der Vervollkommnung des Körpers ist die Verbildung des ganzen Menschen verbunden oder sollte verbunden sein. In Sport muß der Jugend die in der jetzigen Zeit verlorengegangene naive Lebensfreude wiedergegeben werden, die Freude hat an der Natur, die in ihm ist, die er also selbst darstellt, und an der Natur, die ihn umgibt. Mit diesem wiederkehrenden Verstehen der Natur kommt die Kultur, d. h. das Verstehen der Natur und ihrer Geschöpfe, damit auch kommt das Verständnis dafür, daß wir von der Natur abhängen, daß wir nur in Gemeinschaft leben können und unsere Kräfte in ihr wachsen und sich nur zusammen betätigen können. Nicht soll der Verein den Zweck verfolgen, für sich Wettkämpfer zu erziehen, nicht den, aus einem von Natur veranlagten jungen Menschen möglichst schnell eine große Kanone machen zu wollen. Er soll mit der stets sich steigernden Freude die engste Beziehung zur Natur herstellen und damit zur Gemeinschaft. Der edle, schöne Körper soll gleichzeitig die schöne Seele bergen.

Mit der Stählung des Körpers, mit der seelischen Vervollkommnung hält die Stärkung und das Wachstum des Geistes Schritt. Der Wille wird erzeugt, der Charakter gebildet. Durch das Betonen des psychischen Momentes, das der Jugendleiter im Verein immer wieder muß, wird dem Willen eine bestimmte Richtung gegeben. Das Erziehen zum Wettkampf allein schießt noch lange nicht den vornehmen Gemeinschaftsmenschen, den wir zur Wiederverstarkung unseres darniederliegenden Vaterlandes gebrauchen. Beides muß sich vereinen, um zur Harmonie zu führen.

Die Vereine arbeiten schon vielfach in richtiger Erkenntnis mit dem Elternhause zusammen. Die Eltern sollten sich der Erkenntnis nicht verschließen, daß ihre Kinder in einem gut geleiteten Vereine gut aufgehoben sind und zu gesunden Menschen im angegebenen Sinne gemacht werden, sie sollten sich an dieser Arbeit für unser Volkstum beteiligen, die Stätte, wo ihre Kinder weilen, auch einmal aufsuchen, und wir würden einen großen Schritt vorwärts kommen auf dem Wege der rechten Volksgesundung.

Die deutschen Jugendverbände aller Richtungen — 58 größte Bünde mit insgesamt zwei Millionen Jugendlichen — haben das Reichsministerium des Innern gebeten, ein Gesetz gegen den Alkoholausschank an Jugendliche durchzubringen. Der Entwurf ist bereits den Reichstagsabgeordneten zugegangen.

Jakob Schaffner, Johannes. Roman einer Jugend in zwei Bänden. Geheftet und in Halbleinen. Union, Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart.

Es ist ein Kindheitsroman, den Schaffner in seinem „Johannes" gestaltet hat, der Werdegang eines Knaben, in dem der Dichter wohl eigene Erlebnisse und Erinnerungen verflochten hat. Weil aber ein wirklicher Dichter dies Buch schrieb, ist dieser Weg eines Kindes der Weg dieser Kinder, ist Gleichnis in die Kinderseele überhaupt. Das Kleine groß, das scheinbar Unwesentliche wesentlich zu machen, versteht Schaffner wie wenige. Kaum bemerkte, im Schatten verborgene Dinge des Lebens bringt er in überraschende Beleuchtung, zeigt, daß Keime sind zu Größerem, stille Absichten eines höheren Walters. Und gerade diese Gesinnung ist echt deutsch, und allen innerlich nahe, mag sie auch noch so fern gerückt scheinen durch den Wirbel einer schwankenden Gegenwart.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192211121-14/fragment/page=0006